



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 12

Sonabend, 14. Januar 1928

35. Jahrgang

Gesler geht . . .

Das geheimgehaltene Rücktrittsgesuch / Wer wird Nachfolger? Das Schicksal eines Freigeistes

Der Reichswehrminister Dr. Gesler hat dem Reichspräsidenten mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand vor wenigen Tagen sein Rücktrittsgesuch überreicht. Mit politischen Gründen ist dieser Entschluß nicht motiviert. Dieselbe Mitteilung hat Dr. Gesler vorgestern durch Staatssekretär Weidner an den Reichspräsidenten gelangen lassen. Ein formelles Rücktrittsgesuch ist bisher noch nicht eingereicht. Doch dürfte feststehen, daß Dr. Gesler die Geschäfte des Reichswehrministers nicht weiter führen und auch den jetzigen Reichstag vor dem Reichstag nicht mehr vertreten wird. Eine Entscheidung über seinen Nachfolger ist selbstverständlich noch nicht getroffen. Es steht auch noch nicht fest, welchen Weg man einschlagen wird. Es bestehen zwei Möglichkeiten. Wenn man in der Regierung damit rechnet, daß der Reichstag ohnehin in drei bis vier Monaten aufgelöst wird und im Anschluß an die Neuwahlen eine Regierungsumbildung erfolgt, dann könnte man möglichst rasch von der Ernennung eines Nachfolgers absehen und zunächst einen Vertreter für Gesler bestimmen. In diesem Falle würde Dr. Gesler, falls sein Einverständnis vorliegt, zunächst nur ein längerer Urlaub bewilligt werden. Daneben aber besteht die Möglichkeit, daß einem Rücktrittsgesuch Geslers auch formell sogleich stattgegeben und sein Nachfolger alsbald ernannt wird. Die Ernennung des Wehrministers erfolgt bekanntlich durch den Reichspräsidenten auf Vorschlag des Reichskanzlers.

Die Nachricht von Geslers bevorstehendem Rücktritt ging dem „Soz. Presseblatt“, wie er uns mitteilt, bereits am Donnerstag zu. Sie wurde aber von amtlicher Seite als falsch erklärt — zu einer Zeit, als das Rücktrittsgesuch schon vorlag! Noch gestern mittag wollte die Reichspressstelle nichts wissen. Schließlich kam die Nachricht als Gerücht an die Öffentlichkeit — und wurde nicht dementiert.

Jetzt weiß man's also. — Eine famose Art, das Volk über wichtigste Vorgänge im Staatsleben aufzuklären! Die Herren vom Bürgerklub scheinen bei Stalin in die Schule gegangen zu sein. Der macht's bekanntlich ebenso. Aber Deutschland ist ja wohl eine demokratische Republik, auf dem Papier wenigstens. Es wird notwendig sein, dem Herrn Reichskanzler gelegentlich darüber aufzuklären.

Über hatten wir uns nicht zu lange bei den Formalien auf Gesler geht!

Ist damit nicht ein Abdruck vom deutschen Volk genommen? — Mühen wir nicht jubeln, daß wir von dem Minister der schwarzen Reichswehr, der russischen Giftgasmunition, der monarchistischen Reichswehroffiziere, der Filmkorruption, vor dem Mann, in dessen Kesselfort ein Monat verging, ohne irgendeinen haarsträubenden Skandal, endlich, endlich erlöst werden?

Durchsicht man die Spalten der republikanischen Presse, so sieht man allerdings relativ wenig von diesem Aufsatzen. Und das hat seinen guten Grund. Denn daß Geslers Gesundheit gerade in diesem Augenblick so völlig zerrüttet ist, ist natürlich kein Zufall.

Man weiß selbstverständlich im Reichstag nicht ganz genau, daß Gesler die nächsten Wahlen doch nicht überleben könnte. So sucht man bei Zeiten einen neuen Mann, der weniger befaßt ist. Wer das sein soll, darüber ist man sich bis heute allerdings noch nicht einig. Deutschnationale und Volkspartei

raufen sich einseitig noch schwer um den Posten. Darum hielt man auch die Tatsache solange wie möglich geheim.

Was der Bürgerklub in seiner Weisheit beschließen wird, wird man demnächst hören. Für uns kann die Befragung auf jeden Fall nur ein Placitum sein; wir haben darum keinen Anlaß, uns über die verschiedenen Kombinationen besonders zu erregen. Mag Scholz oder Brüninghaus das



Kommen machen, es ist um nichts besser oder schlechter, als wenn — nach einer andren Version — zunächst überhaupt kein neuer Wehrminister ernannt wird, und Marx die Geschäfte des Wehrministeriums im Nebenamt führt. Denn dann hätten die reaktionären Generale erst recht freie Hand.

Ueber Gesler als Minister ist der Stab längst gebrochen. Noch niemals, selbst im wilhelminischen Deutschland nicht, hat

ein Regierungsvertreter dem Reichstag gegenüber mit so viel Kühnheit . . . das Gegenteil der Wahrheit gesagt.

1921, 1922, 1923 noch erklärte Gesler im Parlament immer wieder mit Emphase: Es gibt keine schwarze Reichswehr. Es gibt keine Zeitfreiwilligen. Am 18. Mai 1925 aber erklärte er in offener Reichstagsitzung: „Wir haben im Jahr 1923 . . . auf kurze Zeit Zeitfreiwillige in die Reichswehr eingestellt.“ Es war leider nicht der einzige Fall, in dem Gesler das Gegenteil von Gesler sagte. Und das deutsche Volk ließ sich's gefallen . . .

Wie unter ihm, der als ehrlicher Demokrat begann, die Reichswehr mehr und mehr zum Werkzeuge faschistischer Reaktion wurde, das alles ist noch in so frischer Erinnerung, wir brauchen's nicht noch einmal zu schildern.

Und wie geriet er selbst auf diesen Weg? — Das ist ein anderes Kapitel, viel weniger politischer Art, als man gemeinhin denkt. Darüber wäre viel zu sagen, mehr als uns heute möglich ist.

Man dachte stets bei dieser merkwürdigen Verwandlung in den Einfluß seiner militaristischen Umgebung. Gewiß nicht zu Unrecht. Aber stärker als die Generale, die gegen ihn viel Gewandten doch kaum heranzureichen, war ein anderer Einfluß. Otto Gesler ist emporgelommen als Führer der bayerischen Liberalen gegen die liberale Reaktion. Heute ist er der Kirche getreuer Sohn.

Und diese Wandlung ist geschehen in seiner Ministerzeit. Schwere Schicksalsschläge — zwei Söhne starben ihm in jugendlichem Alter — hatten seine seelische Kraft zerstört. Und neben ihm stand, bereit, dem reinigen Freigeist die Süße ihres Trostes zu spenden, die alleinseligmachende Kirche — verkörpert in Geslers Amtscollegen und Landsmann Brauns, dem Reichsarbeitsminister im geistlichen Gewand.

Brauns wurde sein Beichtvater und intimer Freund. In einer kleinen Villa, fern von Berlin, tief hinten im Bannrichen Wald, gaben sie sich ihren erbautlichen Betrachtungen hin. Niemand weiß, was dort geredet wurde. Aber daß es um himmlische Dinge waren, auf die der Geist sich richtete, ist schwer zu glauben.

Reizvoll wäre es, den Faden weiter zu spinnen, vom Lebenslauf dieses einzelnen zum Schicksal des deutschen Bürgertums, für das er repräsentativ ist wie kaum ein zweiter.

Das erste deutsche Freiheitsdrama — Don Carlos ward hier Wirklichkeit. Der Freigeist verschwand und alles überschattend steht im Hintergrund ecclesia triumphans — die siegreiche Kirche.

Amerikas Flottenrüstungen

Das Echo in England / Das Wettüften beginnt!

London, 12. Januar
Im Marineauschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses hat gestern der Marineminister Wilson das Flottenbauprogramm der Vereinigten Staaten vorgelegt. Es umfaßt 25 Kreuzer, 5 Flugzeugmutterstöße, 9 Zerstörer und 32 U-Boote, die innerhalb von fünf Jahren abgebaut werden sollen. Da Amerika bereits 10 moderne große Kreuzer besitzt und weitere 8 derzeit im Bau sind, wird es nach Fertigstellung der nun in Aussicht genommenen 25 Schiffe zu je 10.000 Tonnen über 43 moderne Schlachtkreuzer verfügen. Selbstverständ-

lich beauftragte der amerikanische Marineminister die Vorlage des Programms mit der üblichen Rede, daß die Vereinigten Staaten kein Wettüften beabsichtigen, jedoch die Bedürfnisse der Landesverteidigung sowie die Flottenstärke der anderen Länder berücksichtigen müßten. Ein ergänzendes Flottenprogramm, das sich auf zwanzig Jahre erstreckt, soll die amerikanische Flotte auf völlig gleiche Stärke mit der englischen bringen.

Die Ankündigung dieser gewaltigen Flottenrüstung des amerikanischen Imperialismus, die natürlich England seinerseits zum Bauen zwingt und die Welt mit der Aussicht auf das fürchtbarste Wettüften bedroht, hat hier einen starken und peinlichen Eindruck gemacht, obwohl die englischen offiziellen Kreise noch immer aus Prestigegründen sich und der Öffentlichkeit verhehlen, daß sie dem beginnenden Wettüften mit dem jüngeren und in mancher Hinsicht kräftigeren Dollarimperialismus mit sehr gemischten Gefühlen und nicht ohne Besorgnis entgegensehen. Bezeichnend ist die Äußerung des Marinefachverständigen des „Daily Telegraph“, der in seinem Blatt schreibt, es handle sich scheinbar um die Gleichstellung der amerikanischen mit der englischen Flotte, tatsächlich aber würde der jetzt vorgelegte Plan den Vereinigten Staaten die völlige Ueberlegenheit an See geben, da ihre Flotte an schweren Kreuzern doppelt so stark wäre als die englische. Trotz Wilsons Abtönung werde die Welt dieses Programm als das Programm des Wettüftens auffassen.

Recht deutlich ist eine Rede, die der Konteradmiral Taylor gestern gehalten hat, der zwar keine offizielle Persönlichkeit, aber ein hoher und anerkannter Marineoffizier ist — er war der Kommandant des Kriegsschiffes, auf dem der Prinz von Wales zweimal seine Reisen unternahm — und die Gefinnung der englischen Militärs und Flottenimperialisten ausdrückt. Er erklärte mit soldatischer Geradsinnigkeit: „Früher Amerika eroberte, daß wir uns nicht hinter's Licht führen lassen, desto besser. Meine Worte können den Eindruck erwecken, daß ich Amerika angreife; das tue ich auch. Wenn Amerika mit uns an einem Strang ziehen wollte, könnten wir die Welt beherrschen und den Frieden erzwingen. So aber sei die von Amerika einberufene Genfer Seeabüstungskonferenz nur eine Mache gewesen. Es sei nicht richtig, die englische Regierung wegen des Scheiterns der Konferenz anzuklagen, denn Amerika sei zu dieser Konferenz nicht mit der Absicht gegangen, die Rüstungen wirklich zu vermindern.“
Derlei auftrumpfende Militärsreden haben natürlich kein politisches Gewicht, aber sie sind doch das erste offene Wort, das die Stimmung in manchen englischen Kreisen verrät

„Moftrichflage“ — straffrei

Ein unerhörtes Reichsgerichtsurteil Leipzig, 12. Januar (Eig. Bericht)

Die Stadtverwaltung in Landsberg hatte bei einer Festlichkeit am 12. September 1926 in den Reichs- und Stadtfarben geflaggt. Ein Kaufmann Fröh Schütz hatte sich darüber lustig gemacht und die Fahnen als Moftrichflaggen bezeichnet. Er wurde zur Anzeige gebracht, jedoch vom Landgericht in Landsberg freigesprochen. Gegen dieses Urteil legte der Staatsanwalt Revision ein. Obwohl der Reichsanwalt in dem Ausdrucks „Moftrichfarben“ eine schwere Verächtlichmachung der Reichsfarben erblickte und die Bestrafung des Angeklagten forderte, schloß sich der zweite Strafsenat des Reichsgerichts dem Urteil der Vorinstanz an und verwarf die Revision.

Der gleiche Senat bestätigte aber das Urteil, das wegen Republikshuhvergehen gegen einen Kommunisten und zwar gegen den Zeichner Krönig aus Berlin von dem dortigen Landgericht gefällt worden war. Krönig hatte im Juli 1927 eine „rote Fahne“ in das Schaufenster seines Waders gehängt, worin eine Notiz enthalten war, die Hindenburg verächtlich machte. Diese Notiz hatte er groß angestrichen, damit sie gelesen wurde. Das Landgericht Berlin hatte Krönig wegen Vergehen nach § 8 des Republikshuhgesetzes zu 400 Mk. Geldstrafe verurteilt. Das Reichsgericht bestätigte die hohe Strafe und fand es ganz in Ordnung, daß nur Kommunisten wegen Republikshuhvergehen bestraft werden, während die Völkischen frei ausgehen.

Praktische Verwaltungsreform

Bayern als leuchtendes Vorbild

Der bayerische Fiskus hat beschlossen, nun endlich sparsam zu werden. Er hat eine Sparanweisung an die Behörden erlassen, die gleichzeitig der Öffentlichkeit bekanntgegeben wird, damit man sieht, daß Ernsthaftes geschehen soll. Es soll also gespart werden: In Heizung und Beleuchtung, an Benutzung von Post und Fernsprecher und vor allem an Papiergebrauch. Künftig werden also die bayerischen Beamten an Winterabenden von 3 Uhr an Dämmerstündchen halten und das Publikum darf am anderen Morgen wiederkommen. In kalten Tagen fällt der Amtsbetrieb aus, Briefe auf das nächste Dorf trägt der Herr Beamte selbst aus, und Papierverbrauch — ja, was den anbelangt, so schreibt die Sparanweisung vor: „Für Notizen und Entwürfe solle unbenutztes Papier gebraucht werden, das sonst zwecklos in die Akten eingelegt oder in den Papierkorb geworfen wird, auch könnten Briefumschläge durch Wenden noch einmal gebrauchsfähig gemacht werden.“

Der bayerische Fiskus hat Grund zum Sparen. Im Jahre 1914 gab es für sein Ministerium des Neuhären 1,5 Millionen Mark aus und beschäftigte dort 148 Beamte. Im Jahre 1926 gab es dafür 2,8 Millionen Mark aus und beschäftigte 169 Beamte. Für das Justizministerium gab es 1926 rund 20 Millionen Mark mehr als im Jahre 1914 und beschäftigte 900 Beamte mehr in der Justizverwaltung! Das soll nun durch umgedrehte Kuperts eingepart werden. Zwei Millionen Kuperts müssen gewendet und zum zweiten Male gebraucht werden, um diese Mehrausgaben einzusparen. Mathematisch begabte Köpfe können ausrechnen, wieviel Arbeitsstunden darauf verwendet werden müssen und wieviel Jahre bayerischer Verwaltung dazu ins Land gehen müßten.

Willkürherrschaft der Kartelle

Eisenpreiserhöhung - Das Signal einer allgemeinen Preissteigerung

Was wird der Wirtschaftsminister tun?

Der Stahlwerksverband hat, wie gestern bereits gemeldet, eine Veranlassung der Preise für Form- und Stabeisen um 3 % pro Tonne angekündigt. Das sind auf 2 Prozent. Der Stahlwerksverband weist auch mit einem Eifer, der einer

Freiführung der Eisenindustrie

gleich kommt, darauf hin, daß die Schwerindustrie damit auf ihre ursprüngliche Forderung einer Erhöhung von 5 Prozent verstanden habe. Das ist billiges Kohlen und unbilliger Stahl. Wenn man die Preisfestsetzung der Preise für andere Eisenwaren in Betracht zieht, kommt nämlich eine Erhöhung heraus, die im Durchschnitt zwischen 4 und 5 Prozent liegt. Die Preissteigerung ist so bedeutend, daß sie nicht hohler bleiben wird. Sie muß sich gerade in einer Zeit, wo die Konjunktur ungewiss ist, ihren Vorkurs überbieten, doppelt in Anspruch nehmen.

Wir hatten die Profiteure allerding, auch in den Eisen verarbeitenden Industrien für so überflüssig, daß die vom Stahlwerksverband vorgenommene Preissteigerung nicht unbedingt zu weiteren Preiserhöhungen treiben müßte. Bei der Mentalität des deutschen Unternehmertums aber, das jede Verminderung der Profitquote durch Preiserhöhungen ausgleichen zu müssen und zu können glaubt, wird die Maßnahme des Stahlwerksverbandes

Das Signal für eine allgemeine Preissteigerung

sehr wichtig ist, daß der Stahlwerksverband dieses Mal nicht in Übereinstimmung mit der sogenannten Art der Arbeitsgemeinschaft der Eisen verarbeitenden Industrien handelt. Die Art hatte für den 18. Januar 1928 eine Tagung anberaumt, in der die Eisenpreiserhöhung besprochen werden soll. Nach Lage vor dieser Besprechung nimmt der Stahlwerksverband aber bereits die Preiserhöhung vor. Die Eisen verarbeitende Industrie empfindet dieses Vorgehen als große Kränkung und wird entsprechende Beschlüsse fassen.

Sehr wahrscheinlich wird die Art, wie auch andere Stellen, nach dem Eingreifen des Reichswirtschaftsministers zusehen. Der Reichswirtschaftsminister hat nun gegenüber einer Eisenpreiserhöhung nicht das Recht eines Einbruchs wie bei einer Kohlenpreis- oder Kalipreiserhöhung; und doch verfügt der Minister über genügend Macht, um Unheil zu verhüten. Das geht aus folgender Uebersicht hervor: Die deutsche Schwerindustrie kann die Eisenpreiserhöhung nur deshalb vornehmen, weil sie

absoluten Schutz gegen ausländische Eiseneinfuhren

hat. Soweit der Eisenzoll, der der deutschen Schwerindustrie lediglich unter gewissen Voraussetzungen zugestanden worden ist, nicht ausreicht, um Einfuhren billigeren ausländischen Eisens zu verhindern, hat sie im Rahmen der internationalen Rohstoffgemeinschaft freundschaftliche Abmachungen mit den größten ausländischen Eisenproduzenten getroffen. Auf Grund dieser Abmachungen werden Frankreich und Luxemburg kein Konkurrenz-eisen nach Deutschland liefern. Der internationale Wettbewerb, der einen Preisregulator größten Stils darstellt und in jedem Lande eine Ausbeutung der inländischen Verbraucher über die Höhe des Zolles hinaus verhindert, ist dadurch ausgeschlossen.

Dafür zahlt die Schwerindustrie schließlich die Strafen der wegen Ueberschreitung ihrer Produktionsquote an die Köpfe des internationalen Eisens. Nach Lage der Dinge sind die Millionen, die die deutsche Eisenindustrie seit Jahr und Tag an das Ausland zahlt, reinerlei Schmiergeld, um sich die

ausländische Konkurrenz vom Leibe zu halten.

Man zahlt an ausländische Industrien Subventionen, um das Inland nach Strich und Faden auszugleichen.

Hier kann der Reichswirtschaftsminister einsehen. Die ganzen internationalen Eisenpreiserhöhungen, die die Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich zum Schaden vieler Industrien sehr ungünstig beeinflussen, sind fernerzeit vom Reichswirtschaftsminister nur deshalb gebildet worden, weil die Eisenindustrie Verprechungen gegeben hat, das internationale Kartell nicht für eine Ueberhebung der Inlandspreise zu missbrauchen. Ein solcher Mißbrauch liegt heute vor.

Der Reichswirtschaftsminister hat also die beste Handhabe, um einzugreifen.

Wahrscheinlich wird man auch in weiten Kreisen das Kartellproblem und besonders die Frage der internationalen Kartellierung sehr mit weitestgehender Aufmerksamkeit betrachten als noch vor Wochen.

Aber auch die sogenannte Ausschließlichkeitsklausel muß den Reichswirtschaftsminister interessieren. Hier liegen die Dinge folgendermaßen: Nach Luxemburg und Frankreich, die ja durch freundschaftliche Abmachungen im Rahmen der internationalen Rohstoffgemeinschaft auscheiden, kommen für den Import von Eisen nach Deutschland noch Belgien und England in Frage. Die großen Eisentongere haben aber schon seit Jahr und Tag einen

brutalen Kampf gegen den freien Handel

geführt und ihn zum Teil verpflichtet, kein ausländisches, sondern nur deutsches Eisen zu handeln (Ausschließlichkeitsklausel). Einen ähnlichen Kampf führt auch die schwere Industrie gegen den freien Kohlenhandel in den besetzten Gebieten, u. a. in Hamburg. Der freie Handel ist, wenn er die Ausschließlichkeitsklausel auch teilweise noch nicht geschluckt hat, so von den großen Eisentongere abhängig, daß er für einen Eisentimport größten Stils nicht in Frage kommt. Hier liegt ohne Zweifel

Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellung

vor. Der Reichswirtschaftsminister könnte also schon auf Grund der Ausschließlichkeitsklausel gegen die Eisenpreiserhöhung vorgehen.

Ein Wort muß noch zu der vom Stahlwerksverband gegebenen Begründung der Eisenpreiserhöhung gesagt werden. Selbstverständlich wird dafür der Schiedsgericht in der Eisenindustrie verantwortlich gemacht. Nach Angabe der Industriellen hat die Umstellung auf den Achtstundentag die Gestehungskosten derart gesteigert, daß die Preiserhöhung unumgänglich notwendig ist. Das klingt so abern, daß man es noch nicht einmal Kindern erzählen sollte. Die Eisenindustriellen haben monatelang auf die komplizierte Umstellung verwiesen, die im Anschluß an die Einführung des Achtstundentages vorzunehmen ist. Die Umstellung ist ohne Zweifel bis jetzt noch nicht erfolgt und trotzdem will man schon behaupten, die Arbeitszeiteränderung sei ohne Preiserhöhung nicht tragbar. Dabei arbeitet man unter den veränderten Arbeitszeiterhältnissen erst seit ein paar Tagen. Die ersten Berechnungen für den Monat Januar, die eindeutigen Aufschluß über die Auswirkungen der veränderten Arbeitszeit geben könnten, werden bei unferen Eisenwerken erst im Anfang Februar vorgelegt. Wenn man aber das Ergebnis dieser Berechnungen nicht abwartet und jetzt schon zu Preiserhöhungen greift, beweist diese Tatsache nur, daß die Preissteigerung höchst willkürlich ist.

Holland folgt dem englischen Beispiel

Ähnlich wie die englischen Arbeitgeber hat jetzt auch der niederländische Arbeitgeberverband an den niederländischen Gewerkschaftsbund ein Schreiben gerichtet und ihn zu einer engeren Zusammenarbeit aufgefordert. Der Vorsitzende und der Schriftführer des niederländischen Gewerkschaftsbundes wurden zu diesem Zwecke gleichzeitig zu einer gemeinsamen Besprechung eingeladen, an der auch der christlich-nationalistische Arbeiterverband und der christlich-nationale Gewerkschaftsbund teilnehmen sollen. Der niederländische Gewerkschaftsbund beschloß, dieser Einladung Folge zu leisten. Die erste Sitzung dürfte in der ersten Februarhälfte stattfinden.

Steuersenkung!

Gute Zeiten für Steuerhinterzieher

Der nachfolgende, einer Beamtenzeitschrift entnommene Artikel gibt ein interessantes Bild, wie durch schärfere Kontrolle der Steuerhinterzieher Wege zur Steuersenkung offen blühen:

Beginnende Morgenröte

Um den Schmerz derjenigen „Wirtschaftskreise“, die sich gegen beamtete Buchprüfer wenden, am besten verstehen zu können, sehen wir die Zahlen der in 83 706 Fällen hinterzogenen Steuerbeträge aus dem Jahre 1926 hierher:

- 10 102 662 RM. Einkommensteuer.
- 17 592 654 RM. Körperschaftsteuer.
- 9 413 046 RM. Umsatzsteuer.
- 5 711 501 RM. Vermögenssteuer.
- 10 088 025 RM. sonstige Reichsteuern.
- 10 268 071 RM. Landes- und Kirchensteuern.

Wegen dieses Steuerbetrages von 109 194 959 RM. wurden 4 808 843 RM. an Strafen verhängt.

Wieviel Millionen sind nicht entdeckt oder durch geschickte Buchung verschleiert worden?

Und wieviel besser wird das noch gehen, wenn nach dem geizreichen Reichstagsbeschluss erst jeder dritte Buchprüfer abgebaut sein wird?

Also jeder dritte Buchprüfer wird künftig abgebaut: gute Zeiten, Ausichten für Steuerhinterzieher!

Der Arbeiter und Angestellte zahlt prompt sofort, die Herren der Wirtschaft nach Belieben, trotzdem kalkuliert der Geschäftsmann die Steuer mit ein, so daß der Verbraucher, meistens Lohnempfänger (sehrliche Steuerzahler) doppelt besteuert wird.

Schred, der nationale Spion

Leipzig, 13. Januar (Eig. Draht.)

Auch am Freitag war der Angeklagte Schred trotz des belästigenden Materials zu einem Geständnis nicht zu bewegen. Er will das gesamte Material nur für eine bestimmte Gruppe und zwar für die nationalen Verbände gesammelt und dies in einem Archiv aufbewahrt haben. Die nationalen Verbände sollen diese Sammlung unterstützt und bestimmte Gelder gegeben haben, deren Geber Schred aber nicht mehr kennen will.

Das Gericht erörtert dann die Frage, wie es möglich war, daß die Denkschriften sowie die Photographien und Lichtbilder von den Dokumenten, die Schred im Besitz hatte, in der „Reichsbühne“ von Mertens abgedruckt wurden. Der Vorsitzende bringt in diesem Zusammenhang ein Telegramm von Mertens, der sich zuerst in Genf aufhält, zur Verlesung, in dem Mertens bezeugt, daß er jemals mit dem Landeserräter Schred etwas zu tun hatte; er kenne ihn gar nicht. Der Vorsitzende befragt Schred darauf nach seiner politischen Einstellung. Der Angeklagte erklärt, daß er streng nationalpolitisch eingestellt sei. Früher habe er der Bayerischen Volkspartei angehört, doch jetzt gehöre er keiner Partei mehr an. Der Vorsitzende fragt ihn schließlich, wie es möglich war, daß seine Denkschriften und sein Geheimmaterial, das er im Besitz hatte, einer feindlichen Macht ausgeliefert wurde. Die Dokumente und alle Denkschriften wären doch im Besitz der Polen gewesen, somit könnten sie diesen doch nur von den Angeklagten unterbreitet worden sein. Außerdem hält ihm der Vorsitzende vor, daß es doch schon lange in seinen Gedanken gespuht hätte, eines Tages das ganze Material für 10 000 Mk. einer feindlichen Macht zu verkaufen. Es bestände deshalb der dringende Verdacht, daß er erst das gesammelte Material für das Inland verwendet habe, als jedoch alles abgegrast war, hätte er es dem Ausland verkauft, denn alle Denkschriften und Protokolle, die veröffentlicht wurden, hätten dieselben Zeichen, Schriftfehler usw. gehabt wie das Material, das Schred bei seiner Verhaftung noch im Besitz hatte. Der Angeklagte wird in diesem Zusammenhang vom Vorsitzenden dringend ermahnt, doch nach drei Tagen sich endlich zu einem Geständnis zu bequemen. Schred bleibt aber dabei, daß er die Denkschriften im Einvernehmen mit gewissen nationalen Verbänden angefertigt und das ganze Material, das die Zusammenhänge der nationalen Verbände mit der Reichswehr enthält, von sich aus im Einverständnis gewisser Kreise und Geldmänner gesammelt habe. Der Reichsanwalt hält die Angaben Schreds für ganz unwahrscheinlich.

Am Schluß der Sitzung wurde nochmals der Angeklagte Schred vernommen. Schred hat vor dem Untersuchungsrichter unter Eid den Aufenthaltort des Angeklagten Koch verschwiegen, obwohl er gewußt habe, wo sich Koch befand. Auch soll Schred von dem Treiben von Schred und Koch gewußt haben. Der Angeklagte bestreitet das. Er habe niemals mit der Sache zu tun gehabt, und habe auch nicht geglaubt, daß er strafällig oder gar vorfänglich handle, wenn er den Aufenthaltort von Koch verschweige. — Die Verhandlungen werden am Sonnabend fortgesetzt.

Stahlhelmbyll

Kameradschaft mit Reitpeitsche

Im Stahlhelm triumphiert die Reitpeitsche. In einer vertraulichen Sitzung des Stahlhelms in Halle hatte der Redakteur Feud von der „Halle'schen Allgemeinen Zeitung“ einen Führer der Gelben namens Schäfer in dessen Abwesenheit scharf angegriffen. Dieser Schäfer erschien am andern Tage auf der Redaktion, fiel über seinen Stahlhelmkameraden mit der Reitpeitsche her und verprügelte ihn gründlich. Der Verleger der Allgemeinen Zeitung jedoch hielt es mit der Ehre einer nationalen Zeitung für unvereinbar, daß sie einen verprügelten Redakteur beschäftigt. Er entließ Feud ohne Entschädigung der Kündigungskasse. Der Hinausgeworfene aber — ein mutiger Stahlhelmann — lagte nicht etwa, sondern unter schrieb eine Erklärung, in der er anerkannte, daß er Grund zur striftlosen Entlassung gegeben habe! Zum Lohn dafür wurde er noch einige Wochen aushilfsweise zur Hälfte des Gehalts beschäftigt und fog dann entlassen. Nun lagte er mit der Verurteilung, er habe keine Erklärung nicht ernst genommen, da er nur angenommen habe, der Direktor der Allgemeinen Zeitung hätte „wieder einmal die Genugtuung haben wollen, daß wieder einer sich vor dem Triumphator gebeugt habe.“

So sehen die Leute aus, die mit Kreuz und Sämel gegen die Republik kämpfen wollen, um mit Herrn Dürrenberg aus Halle zu reden. Das brutale Unternehmertum zieht den Laden auf und regiert als Triumphtor, die unterwürfigen Rechtsbeulen aber, der Gelbe und der vor dem Triumphator kriechende Redakteur prügeln sich untereinander kameradschaftlich mit der Reitpeitsche, während sie dem Unternehmer die Stiefel lecken.

Industrielle Friedenskonferenzen in England und Holland

Gewerkschaftsführer und Industriekapitäne an einem Tisch

London, 12. Januar (Eig. Draht.)

Am Donnerstag fand in London die erste gemeinsame Sitzung zwischen dem vorzüglichen Generalrat der britischen Gewerkschaften und einer von Sir Alfred Mond geführten Gruppe einflussreicher britischer Industrieller statt. Die Sitzung wurde durch eine Ansprache Sir Alfred Mond's im Namen der Unternehmer eingeleitet, worauf der Vorsitzende der britischen Gewerkschaften antwortete. Die Konferenz trat hierauf in eine Besprechung der Tagesordnung und der Methode ein, die bei Beratung der wirtschaftlichen Probleme angewandt werden soll.

Der Generalrat der Gewerkschaften, der vor Beginn der Tagung eine dreistündige Sitzung abhielt, wird in den nächsten Tagen zusammentreten, um das von den Unternehmern eingezeichnete Programm zu erörtern. Vor Beginn der gemeinsamen Ansprache mit den Industriellen betonte der Vorsitzende der britischen Gewerkschaften, daß er diese Konferenz für das wichtigste Ereignis halte, das sich seit vielen Jahren im wirtschaftlichen Leben Großbritanniens abgespielt habe. Straßliche Opposition habe diese gemeinsame Besprechung im Schoße des Generalrats lediglich bei dem Bergarbeiterführer Cool gefunden, der seit dem letzten Gewerkschaftskongress Mitglied des Generalrats sei. Cool kündigte vor Beginn der Sitzung an, daß er beabsichtige, seiner Opposition gegen die Besprechungen während der Sitzung selbst in drastischer Art Ausdruck zu geben.

Das Thema der Verhandlungen

London, 13. Januar

Das Hauptthema der Blätter bildet die gestern begonnene Industriekonferenz zwischen Vertretern der Arbeitgeber und dem Generalrat des Gewerkschaftskongresses. Die Blätter äußern sich optimistisch. Sie heben hervor, daß die gestern anwesenden Unternehmer ein Kapital von einer Milliarde Pfund vertreten, während die beteiligten Gewerkschaftsführer 4 300 000 Arbeiter hinter sich haben. Der Vorsitzende Sir Alfred Mond schlug in seiner Eröffnungsrede die gemeinsame Erörterung neuer industrieller Methoden und industriellen Zusammenschlusses vor, sowie die Erörterung des Problems der Vermehrung der Arbeitslosigkeit durch neue Erfindungen, der Pensionen, der Wohnungsfrage, Wohlfahrt und der Arbeitslosenversicherung, der industriellen Erziehung und der Vermeidung von Industriekrisen. Zur Prüfung dieser Fragen wurde ein Ausschuß von Unternehmern ernannt; die Gewerkschaftsführer erklärten sich bereit, einen ähnlichen Ausschuß zu ernennen.

Dazu schreibt der „Vorwärts“:

Diese Versuche der Unternehmer, mit den Gewerkschaften sich auseinanderzusetzen, führen unwillkürlich zu der Frage: „Wie sieht es damit in Deutschland?“

Auch in Deutschland streben die Unternehmer von Zeit zu Zeit Fühler aus nach einer Wiederherstellung der Zentralarbeitsgemeinschaft. Die Unternehmer denken sich eine solche Zentralarbeitsgemeinschaft so, daß die Gewerkschaften sich den wirtschaftlichen Notwendigkeiten nicht verschließen dürfen. Unter dieser Voraussetzung sind auch die Unternehmer bereit, „grundrührliche“ Zugeständnisse zu machen, deren praktische Bewirkung allerdings abhängig gemacht wird von den besagten „wirtschaftlichen Notwendigkeiten.“

Der Unterschied zwischen der Geistesverfassung der deutschen und der englischen Unternehmer tritt besonders bei den gegenwärtigen Verhandlungen deutlich hervor. In England ist die gegenwärtige Situation in vieler Beziehung vergleichbar mit der in Deutschland um die Jahreswende 1925/26. Damals begann die Rationalisierung, damit die riesige Arbeitslosigkeit und der Lehnruß. Es fiel den deutschen Unternehmern gar nicht ein, zu den Gewerkschaften zu gehen und — wie das die englischen Unternehmer tun — zu sagen: „Wir müssen rationalisieren. Wir wollen das aber gemeinsam mit der Arbeiterkraft machen. Wir wollen bei der Umstellung auch die Interessen der Arbeiter berücksichtigen und möchten mit euch einen Weg finden, um die Verantwortung und den Anteil der Arbeiter im Produktionsprozeß sicherzustellen.“

Die deutschen Unternehmer hatten nur den einen Gedanken: Rationalisierung auf Kosten der Arbeiterkraft. Darüber hinaus versuchten sie, die Rationalisierungskriege noch auszunutzen zu Lohnrückereien und — durch Massenausperrungen — zur Ausschaltung der Gewerkschaften.

Wie die deutschen Unternehmer in ihren maßgebenden Vertretungen reaktionär befehen sind, dafür bietet die Einführung des Dreischichtensystems in der Schwerindustrie ein drastisches Beispiel. Nichts weniger als die Stilllegung der gesamten Industrie des Ruhrgebiets drohten die Unternehmer an, weil einige tausend Schwerarbeiter wieder den Achtstundentag erhalten sollten. Und die gesamte weiterarbeitende Metallindustrie des Ruhrgebiets ließ sich vor den Direktoren und Sndnzi der Schwerindustrie ins Schlepptau nehmen.

Oder sollen wir an die Aussperrung in der Zigarrenindustrie erinnern? Unternehmer, die ihre Arbeiter und Arbeiterinnen bei unmenslichen Hungerlöhnen ausbeuten, sperren diese verelendeten Arbeiter aus, weil irgendwo andere Arbeiter Lohnforderungen gestellt hatten.

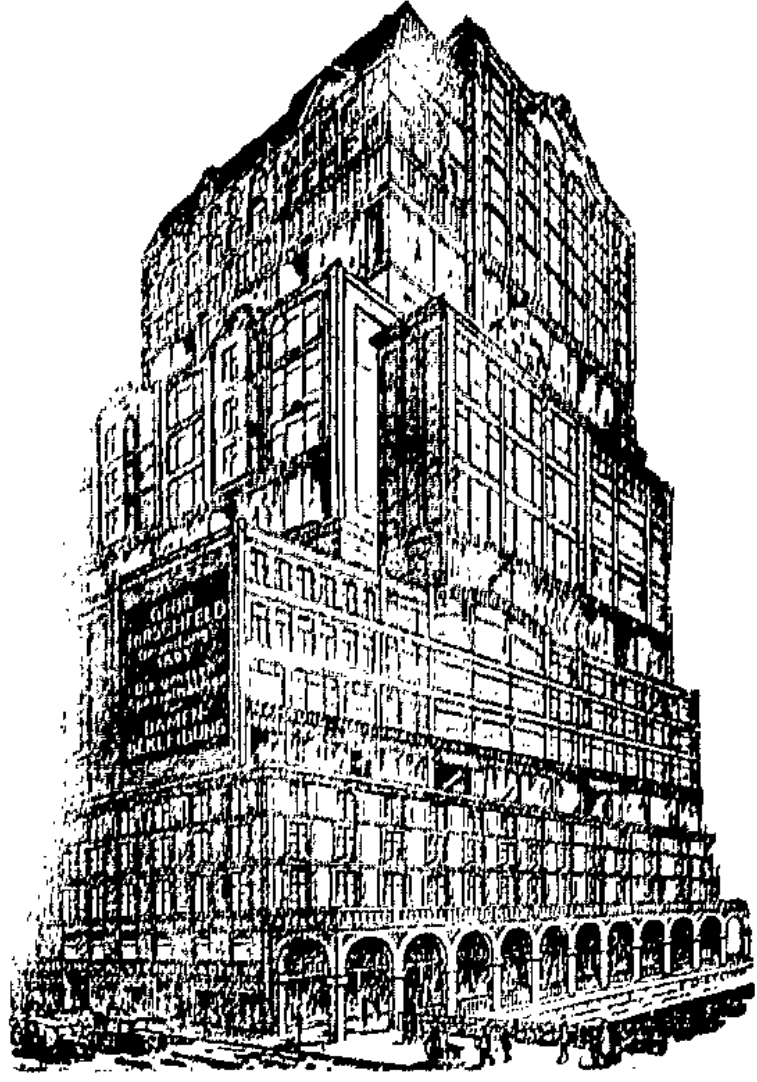
In England sind die Gewerkschaften infolge der Niederlage im Bergarbeiterstreik in einer gewissen Depression. In Deutschland würden die Unternehmer diese Depression ausnützen, um möglichst viele soziale Errungenschaften zu beseitigen. Die englischen Unternehmer aber sehen voraus, daß nach einer Depression ein Aufstieg zu folgen pflegt. Sie sagen sich also, daß es klüger ist, jetzt schon durch Konzessionen sich zu verständigen, als durch Kämpfe sich diese Konzessionen abzwängen zu lassen. Die englischen Unternehmer sind Kapitalisten, die auf ihren Profit sehen, genau so wie ihre deutschen Kollegen. Sie haben vor diesen aber die Klugheit voraus, die man im Gebrauch der Demokratie erwirbt.

Eisu-Me-Betten
 Stahlmatratz., Kinderbett.,
 gummil., Priv. Kat. 1946 frei
 Feingummifabrik Suht (Thür.)



Pab-Bilder
 Beckergarbe
 Getragene
 wassige
 Leberzieher
 Herrenuhren
 im Leihhaus
 Hüxstraße 113

Kinder-Bettstellen
 weiß, mit Gitter,
 von 14.- bis 65.-
Große Bettstellen
 von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Heit
 Untertrave 111/112
 1. Stock, kein Laden,
 b. d. Hofstr.



Inventur-Ausverkauf

vom 10. bis 23. Januar

Wegen totaler Räumung unserer
 modernen hochwertiger Konfektion

**gewaltig herabgesetzte
 unübertroffen
 billige Preise**

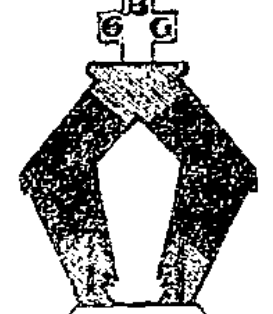
Unsere Läger sind in allen Ab-
 teilungen noch gut sortiert

Gebr. Hirschfeld
 Lübeck
 Breitestraße 39-41

Am Freitag morgen entschließ un-
 wartet nach kurzer schwerer Krankheit meine
 liebe Mutter, Schwiegermutter und unsere
 herzensgute Oma
Lisette Bünger
 geb. Krüger
 im 72. Lebensjahre.
 Schmerzlich vernicht von
**Eduard Reimers u. Frau
 Edi und Walter
 Familie Otto**
 Beerdigung Dienstag, den 17. Januar
 2 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk.
 Etwaige zugeordnete Kranzpenden nach
 der Leichenhalle des Vorw. Friedhofes erbet.

Dankfagung
 Für die vielen, aufrichtigen Beweise
 herzlicher Teilnahme, sowie die reichen
 Kranzpenden beim Heimgange unseres
 lieben entschlafenen Vaters
Carl Bernhard Effinger
 sagen wir allen Beteiligten, insbeson-
 dere der Geschäftsleitung und der
 Belegschaft der Fa. Friedr. Meyer & Co.,
 der Soziald. Partei, dem Reichsbanner
 u. dem Holzarbeiter-Verband auf diesem
 Wege unsern herzlichsten Dank.
Die Kinder

**Gemeinnützige
 Bestattungsgesellschaft**
 m. b. H. Lübeck



Hundestraße 49-51
 Gefertigt Gewähr für preiswerte und
 tiefstwertvolle Ausführung von
 Bestattungen

Einzigstes Unternehmen in Lübeck,
 welches nicht zur Erwerb gerichtet ist

Gut erhalt. Kinder-
 billig zu verkaufen
 Hüxtingstraße 28

10 St. gelbwe. geir-
 fache Industrieartoff-
 u. gutgelagerter Dun-
 7 verk. Stodessort.
 Ahrensböter Str. 23

Gutes Hen. ca 4 St.
 zu verk. Moising
 6th Mendorfier Str. 4.1

**Düngefall
 Zorfmüll**
 Lüders & Nitz
 Kanalstr. 36

5-PS-Bootsmotor, neu
 Poppe Kiel, 6/16-u 10/30-
 PS-Bootsmotor, 4Zyl., bill.
 Wakenitzmuer 5

Ein. weiße Bettst. m. M.
 Sofa u. Kurstul. zu verk.
 Scharwauter Landstr. 66

Sofa und 1 Stühle zu
 verkaufen
 Büttelstraße 25a

Alte Möbel zu verkaufen
 Wigger, Johannis-
 str. 37

Zu verkauf. eine wertvoll.
 Bettst. m. Sprungfeder-
 matr. 221 Roockstr. 16, II

Unter. telegraf. u. g. er-
 halten. schlant. zu verk.
 Amienstraße 76, L. I.

1 Paar langschäftige
 Stiefel, Gr. 43-44, billig
 zu verkaufen.
 Vanger Vohberg 31.

21 Kinderw. a. Riemen
 zu verk. Hundestr. 36 II

Dankfagung
 Für die vielen Auf-
 merksamkeiten und Ge-
 schenke zu unserer Hoch-
 zeit danken hiermit herz-
**Sermann Thinius
 Meta Thinius**
 geb. 1876
 Beverdesstraße 86, II.

Für die vielen Glück-
 wünsche und Geschenke
 zu unser. silbernen Hoch-
 zeit danken herzlich
H. Hick und Frau

Nach kurzer schwe-
 rer Krankheit ent-
 schließ Janit meine
 liebe Frau, meines
 kinderstreuherzige
 Mutter, unsere liebe
 Tochter, Schwester,
 Schwägerin u. Tante
Martha Buob
 geb. Schultz
 im Alter von 39 1/2
 Jahren.
 Beerdigung am
 Mittwoch, 18. Jan.,
 nachm. 1 1/2 Uhr, im
 Vorwerk. Friedhof.

Für die herzliche Teil-
 nahme beim Heimgange
 unserer lieben Entschlaf-
 fenen sagen wir allen
 Verwandten und Be-
 kannten, sowie Herrn
 Pastor Bietig für die
 trostreichen Worte unsern
 herzlichsten Dank
**Conrad Lattor u. Kinder
 Stodessdorf, 14. Januar**

Bei. jg. Mann, wels. m.
 1 Pferd arb. kann u. sämtl.
 Gartenarb. mitverrichtet.
 Ang. u. L. 430 a. d. Exped.

Verkäuferinnen
 unj. solid. Erzeugn. (Kor-
 lette, Leibbinden, Hüft-
 former, Brusthalt. u. dgl.)
 Mahanier. bez. bei uns
 höchste Provisionen. Lie-
 nur an Prin. Backofen &
 Liebscher, Dübels 11 (Sa.)
 Gebr. 1899. Beste Bezugs-
 quelle f. Verandp. in
 Nordeitellbnd. (Spec.)

Möbl. Zimm. z. verm.
 Stavenstr. 19

Junge Hühner zu verk.
 Kudenstr. 8

Fertel, gut freil. bill. zu
 verkaufen. Krempelsdorf
 Herrendamm 2

1 Raubbank, 1 Mit-
 teltel z. verk.
 Woltingstraße 19 vt.

Kanariens-Hähne z. verk.
 Jul. Hartwig, Waren-
 dorfsstraße 54, III.

Sonnt. Ferkel bill. zu
 verk.
Holtz, Galt, Altmitt. 34

Berl. am Donnerstag
 morgen An der Mauer
 1 Kubert mit Invaliden-
 fartenbescheinigungen.
 Abz. Belzerstraße 11a, I.

Flotte Mastentöpfe
 billig zu vermieten.
 Meierstr. 23

KOHLLEN

Sind Sie im Bilde? -
MUR-DEHNHÖFT & WILDE
 FERNSPR. 26739 ALFSTR. 24

Wohnungs-Einrichtungen

**Speise-, Herren-, Schlafzimmer
 Kücheneinrichtungen, Poister-
 möbel, Einzel- und Kleinmöbel**

Möbel-Fabrik Th. Mohr
 Gegründet 1885 Engelsgrube 53 Fernspr. Nr. 21985

Ausstellungsräume Schwönekenquersstraße 1
 Besichtigen Sie bitte meine 5 Schaufenster

Leider-Gohlen
 Ausschnitt und Steppere:
Bischoll & Krüger Königstraße 93
 Ecke Wahrenstraße

Leihhaus staatl. konz.
 Inh. Fritz Meyer
Klemensstr. 1a Fernspr. 21887
 Geöffnet 9 bis 1, 3 bis 7 Uhr

Verständiger Sonntagsdienst
 Dr. Sachothm, Roockstr. 52
 Dr. Luth, Sandstr. 18
 Dr. Ellerbroek, Fr. Ebert-Bl. 1

**Jahnrärztlicher
 Sonntagsdienst**
 Dr. H. Hundt, Breitestr. 77, I

Ein schwarz. Kleid für
 Konfirmand. billig zu
 verk. Vühwitr. 25

Kleiderjacht, Sekretär,
 Serviertisch, Spiegel zu
 verk. Devenau 33

Gebr. Sofa Tisch zu
 verkaufen
 Elswigstraße 15 b.

Täglich geöffnet v. 9-7, Sonnabends v. 8-9, Sonntags v. 8-11

Bade dich gesund!

REINIGUNGSBÄDER ALTE ART MEDIZIN BÄDER

Tel. 1525 Tel. 27477

Badeanstalt St. Lorenz
 CATHARINENSTR. (beim Köhnhaus) HALTESTELLE Linie 12 u. 4

Nach Ausbildung im Kinderhospital Lübeck
 und Kinderkrankenhaus Magdeburg und nach
 3 1/2-jähriger Tätigkeit als Kinderarzt in
 Weisenfels (S.) habe ich mich in
Lübeck, Königstr. 78 I
 als **Facharzt für Kinderkrankheiten**
 niedergelassen.
 Sprechstunden 10-11, 3-5. Sonnabend
 nachmittag keine. Telefon 29 598
Dr. med. Fritz Wundt

Für eigenen
 Bedarf kaufen

Kanin-, Hasen-, Katzenelle, sowie Iltis,
 Marder, Maulwurf zu höchsten Preisen

Felz-Spezialgeschäft Hermann Boy
 Sandstraße 21 (gegenüber Hotel Stadt Hamburg)

Einriedigungs-
 Abfluß-
 Dampf- u. sonstige
Röhre
Rippenheiz-Röhre
 Draht,
 Behälter,
 Eisenerne Käffer,
 Riemenfedern,
 Transmissionen,
 Bauhütten und sonstiges

Stuß- Eisen
 verkäuflich.

Lissianski
 Altisen und Metalle
 Kanalstr. 21 Telefon 22450 u. 23576

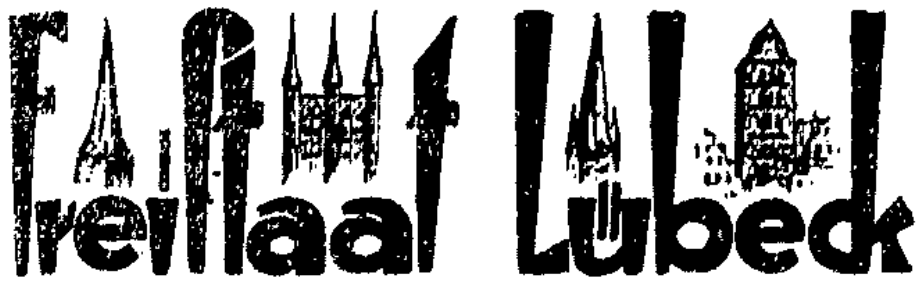
P. P.
 Uebernehme künftlich mit dem heutigen
 Tage die
Krämerei Stavenstraße 8
Niederlage der Hansa-Melerei

Verkauf von
**Brot, Semmeln und
 pa. Backwaren**
 stets frisch

Indem ich reelle und saubere Bedienung
 zusichere, bitte ich mein Unternehmen
 gütigst zu unterstützen

A. Jürgens
 Stavenstr. 8

Beleuchtungskörper Gelegenheitskäufe teilweise für die Hälfte des Wertes
 Beleuchtungs-Maus Lübeck - Mühlenstraße 8



Wodbierteste

Komisch ist es mit den Menschen, sie feiern heutzutage alles freierweise.

Nicht nur die Ausverkäufe, die gerade im Gange sind und auch Lübeck auf die Beine gebracht haben.

Gibt es noch ein Schaufenster, woran nicht Ausverkauf steht? Gibt es noch eine Anzeige, in der nicht versichert wird, daß zur die Zeit gekommen ist, wirklich billig einzulaufen?

Alles freierweise!

Und so treten denn auch die Lokale unserer Stadt an und verkünden, so laut sie können, daß sie das erste beste Wodbiert der Welt haben.

Der eine meint, alle Lübecker müßten Lübecker Wod trinken, die andern meinen, der Hamburger, Klever oder gar Münchener Wod läte den Lübedern am meisten not.

Nebenbei werden dann noch die größten Versprechen gemacht. Keine Skappe gibt's gratis und Scherzartikel dazu.

Und dann wird auch noch Kunstgenuß prophezeit! Der Seppel vom Koppel und irgend 'ne Madel! Musik und Gesang. Vortrag und Tanz!

Wenn man das alle Tage in der Zeitung liest, kann man schließlich wirklich nicht mehr widerstehen, selbst wenn man sonst manchen Verlockungen gegenüber so standhaft ist wie ich.

Also das Wodbiert ist gut und schmeckt gut. Es hat bloß einen Fehler, allerdings einen ganz großen, es schmeckt nach mehr. Deshalb rate ich jedem, der zuviel Sittlichkeit hat, nicht erst dabei anzufangen.

Weshalb immer soviel Holuspokus dabei gemacht wird, verstehe ich nicht recht, denn ich hab' keinen Spaß daran. Tatsache ist, daß es meist in üble . . .erei ausartet und manche am nächsten Tage nicht gerne daran zurückdenken.

Es ist also schon recht, wenn alle Leute, die hingehen, eine Karrenkappe aufbekommen. Wenn sie sich dann wie Karren benehmen, fällt es wenigstens nicht auf. Auf eine Seite mehr oder weniger kommt es dabei nicht an.

Sturm im Wasserglase ist ungefähr daselbe wie Wodbierteste. Bei beiden kommt nicht viel heraus.

Aber schließlich muß ja jeder wissen, wo er hingehört und, ob er sein Glas Wodbiert in Ruhe oder in sehr viel Unruhe trinken will. Ob er Alkotria gebraucht, um frühlich zu werden oder ob er es ohne Firtlesanz sein kann.

Aber achte darauf, ob man dir so nebenbei auch noch politischen Wobbiert verpassen will. Es gibt sogenannte Komiker und Sänger, die darauf ausgehen und das veräppeln, was dir sonst lieb und teuer ist.

Wenn dir das begegnet, dann sei vernünftig und bedanke dich für weitere Teilnahme. Warum willst du sie durch deinen Besuch bezahlen?

Sonst . . . ja, was du sonst machst, geht mich nichts an, denn ich bezahle den Spaß nicht. Aber mache es nicht zu toll, vor allen Dingen, mache mir am nächsten Tage keine Vorwürfe, wenn du dich „zu wohl“ fühlst. Ich habe dich gewarnt. Wer es dennoch tut, bezahle den Schaden!

Sprich auch nicht darüber. Wer schon da war, weiß, wie es ist. Und wer nicht da war, den geht's nichts an. Warum willst du kostenlos Klame für eine Sache machen, an der du nichts verdient.

Amüßere dich, so gut du kannst, wenn du hingehst. Und wenn du nicht hingehst, so ärgere dich noch weniger als wenn du hingehen würdest. Und wenn du dieses durchliest, so glaube ja nicht, daß ich schon dagewesen bin, weil . . .

Nimm es auch nicht übel, weil ich dich solange aufgehalten habe, denn . . .

Im übrigen . . . Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Frost.

Die Ueberstunden beim Grundbuchamt

Mißverständnis und Gedächtnisschwäche

Eine reichlich unklare Sache, wie der Laie sie bei einer Gerichtsbehörde am wenigsten vermutet, beschäftigte am Freitag die Strafkammer als Berufungsinstanz. Angeklagt war ein Assistent des Grundbuchamtes, dem vorgeworfen wurde, daß er sich Arbeiten, zu denen er durch sein Amt verpflichtet war, bezahlen ließ. Das mag sich schlimmer anhören als es in Wirklichkeit war, immerhin scheinen uns die Begleitumstände so interessant, daß wir unsere Leser mit dem Fall bekannt machen möchten und zum besseren Verständnis zunächst

aus der Vorgeschichte

einiges mitteilen. Auch dem, der nicht unmittelbar mit dem Grundbuchamt zu tun gehabt hat, wird es einleuchten, daß sich bei dieser Behörde in der Nachkriegszeit ein Verkehr entwickelte und teilweise eine Arbeitslast angehäuft hatte, die die normalen Maße weit überschritten. Namentlich in der Zeit, als die Lösung von Hypotheken mit Hochdruck betrieben wurde, geschah es oft, daß Interessenten zu ihrem Schaden lange auf Erledigung ihrer Anliegen warten mußten, und man ging dazu über, eilige Sachen zu erledigen in

Ueberstunden, die die Interessenten bezahlten.

Und zwar ist solche, von Privaten bezahlte Ueberarbeit geleistet worden, wenn ein derartiges Ersuchen an die Beamten erledigt wurde; es ist aber auch den Interessenten, die mit der Erledigung ihrer Aufträge drängten, vom Grundbuchamt nahegelegt worden, diese Arbeiten in Ueberstunden, die besonders bezahlt werden mußten, anfertigen zu lassen. Waren diese von Nutzenziehenden bezahlten Ueberstunden der Beamten nun eine strafbare, unerlaubte Handlung? Der Staatsanwalt meinte es und hatte daher gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts Berufung eingelegt, die unter dem Vorbehalt von Landgerichtsdirektor Schröder verhandelt wurde.

Die Zeugenvernehmung war in mancher Hinsicht interessant. Man erfuhr u. a. aus dem Munde des Vorsitzers der Schreibstube, daß das geübte Verfahren alt sei, und daß wiederholt Akten in die Schreibstube kamen mit dem vom Gerichtsschreiber oder auch vom Richter angefügten Vermerk, die Sache sei besonders eilig und könne (oder solle) in Ueberstunden, die der betr. Interessent bezahlen werde, hergestellt werden. Der Zeuge war mithin der Meinung, das Verfahren würde von den in Frage kommenden Richtern gebilligt.

Landgerichtsrat Seif besinnt sich auf einen Fall, in dem er entsprechende Anweisung oder Erlaubnis gegeben habe. Es könne sich nicht um eine allgemeine Anordnung handeln, sondern er habe sicherlich nur Einzelfälle genehmigt. Wörtlich erklärt der Zeuge: „Ich muß allerdings zugeben.

daß mein Gedächtnis mich verläßt.“

Unter Hinweis auf sein schlechtes Gedächtnis erklärt dieser Zeuge auch, sich nicht mehr zu erinnern, ob er je Akten mit einem auf Ueberstunden bezüglichen Vermerk versehen habe. Auf einen dem Zeugen vom Angeklagten vorgehaltenen Fall, in dem dieser ihm auftrag, aus einem Stoß Akten einen bestimmten Fall in Ueberarbeit beschleunigt zu erledigen, besinnt Landgerichtsrat Seif sich ebenfalls nicht mehr.

Oberamtsrichter Eschenburg hat selbst in bezug auf Ueberstunden nichts angeordnet, sie konnten aber gemacht werden, bezahlten sollten die Interessenten. Ueber das „Wie“ wurde keine Anordnung getroffen. Der Zeuge hat den Angeklagten mündlich ermächtigt, Ueberstunden zu schreiben. Ein Mißverständnis hat sich dann heraus-

gebildet, als durch den Landgerichtspräsidenten eine Anordnung erging, die die Ueberarbeit gegen Bezahlung durch Private verboten und dieses Verbot so aufgesetzt wurde, als betrafte es nur die den Interessenten von den Beamten angebotene Ueberarbeit, während die Ueberstunden insgesamt gemeint waren.

Der Landgerichtspräsident, der als Zeuge vernommen wurde, erklärte, daß ihm von der Extraarbeit von Beamten gegen Bezahlung durch Private nichts bekannt gewesen sei, und daß mit dem Verbot alle derartige Ueberarbeit betroffen werden sollte.

Der Staatsanwalt

war der Meinung, daß der Angeklagte sich unbedingt jagen mußte, daß die Ueberarbeit gegen Bezahlung durch Private verboten sei, und somit habe er sich als Beamter, der für Amtshandlungen Geschenke annahm, nach § 331 StGB. schuldig gemacht. Allerdings sei der Fall milde zu beurteilen, da die Bestimmungen unklar waren. Schuldig sei der Angeklagte aber unter allen Umständen und unter Berücksichtigung des Äußer und Wider eine Geldstrafe von 100 RM. angemessen.

In kurzen Worten betonte der Angeklagte, daß er sich schuldig fühle und infolgedessen um eine Freisprechung bitte. Sollte er jedoch verurteilt werden, so habe sich nach seiner Meinung das ganze Grundbuchamt schuldig gemacht.

Nach längerer Beratung verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: Die Berufung der Staatsanwaltschaft gegen das Urteil des Schöffengerichts wird verworfen, d. h.

der Angeklagte wird freigesprochen.

In der Begründung heißt es u. a.: Daß das Verfahren, wie der Angeklagte es ausgeübt hat, unzulässig ist, ist selbstverständlich. Das Gericht ist aber zu einem Freispruch gekommen, weil dem Angeklagten das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt hat. Da der Brauch lange geübt wurde, durfte er wohl annehmen, daß das Verfahren korrekt war, zumal ihm gesagt worden war, daß die Herstellung von Blattabschriften in Ueberstunden erwünscht sei. Er durfte um so mehr der Meinung sein, da ihm nach dem Verbot von dem Richter seiner Schreibstube gesagt wurde, abgesehen von dem Publikum von den Beamten vorgeschlagenen Ueberstunden bleibe es beim Alten. Der Angeklagte war daher freizusprechen.

Für den Laien war nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme eigentlich etwas anderes als ein Freispruch überhaupt nicht zu erwarten, und der Strafanzug mutete namentlich im Hinblick auf das Zeugnis der Richter eigenartig an. Man denke: Mit Wissen des Grundbuchrichters sowohl wie des aufsichtsführenden Richters werden in einer Behörde Ueberstunden geleistet, die der Auftraggeber dem Beamten direkt vergütet. Der Landgerichtspräsident weiß nichts von der Sache; als er davon erfährt, verbietet er die Ueberarbeit, die von Privaten bezahlt wird, und schon entsteht eins der berüchtigten Mißverständnisse. Bis einem Auftraggeber die Ueberarbeit ein bißchen teuer vorkommt und die Sache ins Rollen gerät. Da beruft sich der Grundbuchrichter, der nach den Angaben eines Zeugen sowohl wie des Angeklagten diese eigenartige Ueberarbeit gekannt hat, auf sein mangelhaftes Gedächtnis und weiß — nicht viel. „Wenn ich schuldig bin, ist's das ganze Grundbuchamt“, so schloß der Angeklagte seine kurze Verteidigungsbemerkung, und das Gericht schien uns recht beraten, als es dem Antrage des Herrn Staatsanwalts nicht folgte.

Steuerkalender

für die Woche vom 15.—21. Januar 1928

20. Januar: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen nur, wenn die vom 1.—15. d. M. einbehaltenen Beträge 100 RM. übersteigen).

densten Art müssen wir die Wohnviertel durchlüften und so günstigeres Wohnen erreichen.

Die Bedingungen zur Schaffung von Freizeflächen sind als gut zu bezeichnen. Ihnen sind vor allem auch hinzuzuzählen die Wassereflächen in nächster Nähe der Stadt. Erhalten müssen wir das Laubholz mit den umliegenden Gehölzen, im Süden werden wir einen starken Grünürtel um die Stadt legen. Nach der Forderung des Spielplatzgesetzes müssen wir 51 Spielplätze haben, unsere Forderungen gehen darüber hinaus. — Mit der Erläuterung eines Planes für die Randbebauung der Wakenitz in der Nähe von Lübeck schloß das Zukunftsbild des Wunschkplanes der Gestaltung Lübeds.

Zur Durchführung aller dieser Pläne sind die günstigsten Vorbedingungen vorhanden, vor allem in dem umfangreichen Grundbesitz des Staates. Helfen alle beruflichen Kreise mit an der Durchführung der Zukunftsaufgaben, dann, so schloß der Vortragende, werden wir uns behaupten trotz aller Widrigkeiten der Bedrängnisse.

Achtung, freigeorganisierte Erwerbslose!

Für den Vortrag des Genossen Wissell stehen uns eine beschränkte Anzahl Freikarten zur Verfügung. Diese können am Mittwoch, dem 18., und Donnerstag, dem 19. d. M., vormittags von 10—12 Uhr auf dem Sekretariat des A. D. G. B., Johannisstraße 18 pt., gegen Vorzeigung des Verbandsbuches und der Stempeltarte abgeholt werden.

Für die Funktionäre der Gewerkschaften stehen für alle Vorträge Karten zum Preise von 0,30 RM. zur Verfügung. Wir bitten die Vorstände um rechtzeitige Abholung dieser verbilligten Karten.

Für unsere freigewerkschaftliche Jugend sind ebenfalls Karten für 0,30 RM. vorhanden. Nur rechtzeitiges Abholen der Karten sichert den Zutritt zu den Vorträgen.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Deutsches Institut Lübeck

Der Lübecker Arbeitsmarkt im Dezember

Die Gesamtlage des Arbeitsmarktes hat sich im Laufe des Dezembers ganz wesentlich verschlechtert. Der einsehende Frost brachte täglich einen recht erheblichen Zugang an Arbeitsuchenden, so daß deren Gesamtzahl im Laufe des Monats auf 5594 stieg. Damit war gegenüber der Zahl der Arbeitslosen im November eine Steigerung von 13 v. H. eingetreten. Da auch die Zahl der gemeldeten offenen Stellen um fast 16 v. H. und die Zahl der Vermittlungen um 10 v. H. zurückgingen, wurde der Monat Dezember zu dem für den Arbeitsmarkt ungünstigsten des Kalenderjahres.

Den größten Zugang an Arbeitslosen hatte naturgemäß das Baugewerbe zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der arbeitenden Facharbeiter stieg allein um 42 v. H.

Auch im Holzgewerbe ist die Lage wesentlich schlechter geworden. Hier stieg die Zahl der Arbeitsuchenden sogar um 30 v. H.

Im Metallgewerbe, in der Landwirtschaft und im Nahrungsmittelgewerbe trat kaum eine Veränderung der Lage ein.

Dagegen hat sie sich für Handels- und Bureauangestellte noch weiterhin verschlechtert.

Auch die Zahl der arbeitslosen ungeschulten und jugendlichen Arbeiter hat um reichlich 13 v. H. zugenommen. Glücklicherweise war eine höhere Zahl an Vermittlungen zu erzielen, so daß sich die Zunahme in der Gesamtzahl nicht allzusehr auswirkte.

Für Frauen und Mädchen war der Monat Dezember sehr viel ungünstiger als der Vormonat. Die Zahl der Arbeitsuchenden stieg um 30 v. H., wogegen die Zahl der Vermittlungen sich nicht änderte.

Es wurden während des Monats durchschnittlich 309 männliche und 100 weibliche Arbeitslose sowie 3694 Familienmitglieder als Zuschlagsempfänger von der Arbeitslosenversicherung unterstützt. Die Zahlen der Arbeitslosen für die gleichen Gruppen lauten 138 und 198.

An Notstandsarbeiten wurden im Dezember rund 536 beschäftigt, von denen insgesamt circa 12864 Tagewerte geleistet wurden.

Die Entwicklung des Lübecker Wirtschaftsgebietes

In dem letzten der Vorträge über die Fragen der Entwicklung des Lübecker Wirtschaftsgebietes machte Oberbaudirektor Bahler der Erörterungen zunächst in großen Zügen mit dem Inhalt der bisherigen Vorträge bekannt und entwickelte dann in Fortsetzung seiner Ausführungen vom vorhergehenden Abend den Plan der Vorbereitung der Siedlung für die in der Wirtschaft Tätigen. An Hand eines umfangreichen Ziffernmaterials, das in Stichbildern in graphischer Darstellung vorgeführt wurde, zeigte der Vortragende die Notwendigkeiten und Möglichkeiten zur Durchführung der mit den neuen Plänen gestellten Aufgaben.

Eine Betrachtung des Wachstums der Bevölkerung zeigt, daß die Zahl der Einwohner in Lübeck und seinen Vorstädten sich im Laufe der letzten 50 Jahre mehr als verdoppelt hat: sie stieg von rund 52 000 im Jahre 1871 auf 113 000 im Jahre 1910 und auf 127 000 in der Gegenwart. In der inneren Stadt ist seit langem ein Stillstand der Bevölkerungszahl eingetreten. Wesentlich ist die bei Zählungen wiederholt festgestellte Berufsgliederung der Erwerbstätigen, auf 1 Hektar Industriefläche kommen zurzeit 65 Arbeitnehmer. Eine Betrachtung der Wohnverhältnisse der Stadt Lübeck zeigt uns, daß die innere Stadt und die Vorstadt St. Lorenz am dichtesten besiedelt sind, wo auf 1 Hektar bis 300 Einwohner kommen. Demgegenüber wurden in Magdeburg bis zu 600 Einwohner auf den Hektar gezählt, was sich allerdings bei Beurteilung des Gesundheitszustandes in üblicher Weise zeigt.

Die bisherigen Wohnungsverhältnisse in Lübeck sind als im allgemeinen günstig zu bezeichnen. Jedemfalls weist Lübeck eine Behausungsziffer auf (d. i. die Zahl der in einem Hause wohnenden Personen), die als gut zu bezeichnen ist. Sie beträgt rund 9 und in Berlin etwa 7,5. Die Einzelhausbewegung, die auch in Lübeck weitgehend gefördert worden ist, hat ihre Grenzen in den tatsächlichen Verhältnissen und in der rückläufigen Bewegung der Freizeit zur Bestellung des zum Einzelhaus gehörenden Gartens. Wer acht Stunden schwer gearbeitet hat, der kann nicht noch die für die Bearbeitung des Aekers erforderliche Zeit und Kraft aufbringen. So wird das Haus in der Miete untragbar teuer. Durch Schaffung von Freizeflächen der verschie-

Zum Fall Jakobowski

hat vor einigen Tagen auch der Reichsminister der Justiz sich geäußert und sich für die ihm anheimgefallene Wendung der Beurteilung ausgesprochen. Er hat sich immer noch für die Ansicht ausgesprochen, daß die Tat im Falle Jakobowski als Verbrechen zu betrachten ist, das dem Tode verurteilt werden muß.

Neues interessantes Material sammelte ein Sonderberichterstatter der „N. Z. am Mittag“, die am 2. Januar folgende Mitteilung:

„Der Judizienbeweis war falsch, wie die Vernehmung zahlreicher Zeugen an Ort und Stelle erwiesen hat.“

1. Das Urteil baut sich auf der Annahme auf, daß A. der Erzeuger des ermordeten Kindes Ewald Rogens war. Es soll zunächst diese Annahme nachprüfen, und dabei hat sich ein ebenfalls überraschendes wie menschlich erstaunliches Ergebnis herausgestellt. Als A. der Mutter des kleinen Ewald anbot, machte ihm deren Mutter (also die alte Frau Rogens) darauf aufmerksam, daß sein Sohn halb von einem früheren Freunde ein Kind bekommen, trotzdem blieb A. dabei, das Mädchen heiraten zu wollen. Er erklärte immer wieder, er liebe keine Frau so, daß ihm die Sache mit dem Kind ganz egal sei. Die Vaterschaft des kleinen Ewald hat er später aus Liebe zu seiner zukünftigen Frau, für deren Kind sein anderer zählten wollte, vor dem Vormundschaftsgericht anerkannt. Der wirkliche Erzeuger ist er aber, im Gegensatz zur Urteilsfeststellung, nicht.

2. Am Urteil wurde A. durch die Witwe Wegner schwer belästert, die jämmerliche Kindesgeschichte gerade aus der Richtung gehört hatte, in der das ermordete Kind verschunden war. Der Landkreiszurichter erklärte dem Termin, daß eine Erdröpfungsschreie auslöst, und das Gericht kam daher zu dem Schluss, daß es die Todeschreie des erdröhlten aufgefundenen Ewald gewesen sind. Demgegenüber vertreten aber andere Gerichtsarzte die Ansicht, daß beim Erdröhlen eines kleinen Kindes durch einen kräftigen Mann überhaupt keine Schreie ausgelöst werden. Wo waren aber die Schreie hergekommen? ... Die Witwe Wegner gab bei ihrer Befragung geistern (also am 8. Januar 1928) zu, daß die Schreie überhaupt nicht genau aus der Richtung gekommen waren, in der man das Kind aufgefunden hatte. Nach langem Drängen gab sie ein ängstlich geäußertes Geheimnis preis, durch das der bisherige Judizienbeweis völlig über den Haufen geworfen wird: Vor einiger Zeit hat ihr eine Frau Mehlberg aus Balingen erzählt, daß sie am Mordabend mit ihrem Kinde auf der Heide gewesen sei und dieses Kind vor Kälte jämmerlich geschrien habe. Die Richtigkeit dieser Angaben hat Frau Mehlberg nicht nur bekräftigt, sondern eifrig zu erhärten versucht. Die angeblichen Todeschreie des kleinen Ewald waren also in Wahrheit die Schreie des Mehlbergschen Töchterchens.

3. Das Schwurgericht hat seinem Urteil als höchst belastend die Bekundung eines schwachsinigen Zeugen (ein Sohn der Frau Rogens) zugrunde gelegt, der den Angeklagten in der Nähe des Tatoriens gesehen haben will. Dieser Hauptbelastungszeuge ist inzwischen in der Irrenanstalt an Geisteskrankheit verstorben.

Einen Selbstmordversuch unternahm in der Donnerstagnacht gegen 3 Uhr ein etwa 23jähriges Mädchen, das unterhalb der Pagenstraße in die Trave sprang. Ein junger Mann versuchte die Ertrinkende zu retten, doch waren seine Kräfte zu schwach, um sie herauszuziehen. Auf seine Hilferufe kamen ein Arbeiter und ein Seemann hinzu und vollendeten das Rettungswerk. Mißfallen erregte es, als der später hinzugekommene Schutzmann das Mädchen in der Holstenstraße längere Zeit festhielt, um ihre Personalien festzustellen.

Wichtig für die Straßenhändler. Die heutige Ausgabe enthält im Amtlichen Teil eine Aufforderung des Finanzamts an die Straßenhändler zur Vorlegung ihrer Steuerhefte.

Arbeiterwohlfahrts-Votterie. Die Gewinne zu 2 und 3 Mark werden bei Gut-Fische, Wahnstraße 9, gegen Rückgabe der Gewinnlose ausbezahlt.

Zum Untergang des Dampfers St. Gertrud. In der am Freitag abgegangenen Berliner Zeitung wurde festgestellt, daß der Dampfer, als er von hier abfuhr, eine Schlagseite von 1 Grad hatte. Diese wurde jedoch durch Verbrennung der badwärts liegenden Kohlen. Am 7. Januar bekam das Schiff plötzlich eine Schlagseite von 60 Grad. Es wurde versucht, diese Schlagseite auszugleichen, doch waren alle Versuche umsonst. Der Dampfer kenterte und sank. Ein Verschulden auf irgendeiner Seite konnte bei der Verklarung nicht festgestellt werden.

Staatspolitische Vorträge. Die Landesabteilung Mecklenburg-Vorpommern-Lübeck der Reichszentrale für Heimatsdienst veranstaltet in diesem Monat in Lübeck in Verbindung mit der Lübecker Volkshochschule — wie im vorigen Jahre — wieder einen Staatspolitischen Vortragsabend. Es sind die folgenden drei Vorträge vorzulegen: Donnerstag, den 19. Januar: Reichsminister a. D. Wissell, M. d. R., Berlin: „Die weltwirtschaftliche Verflechtung Deutschlands“; Sonnabend, den 21. Januar: Univ.-Prof. Dr. Dibelius, Berlin: „Parlamentarismus in England und Deutschland“; Dienstag, den 24. Januar: Prof. Dr. Paul Rohrbach, München: „Deutsche Grenzfragen“. Alle drei Vorträge finden abends 8 Uhr in der Aula des Johanneums, Johannisstraße, statt. Um allen Kreisen den Besuch des Vortrags zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis wieder auf nur 0.40 RM festgesetzt. Karten sind zu haben im Stadtschulamt, Königstraße 19 und an der Abendkasse. Für Hörer der Volkshochschule werden Karten zum ermäßigten Preis von 0.30 RM in der Geschäftsstelle, Stadtbibliothek, abgegeben. Es wird schon heute auf diese Veranstaltung, die streng universitären Charakter trägt, hingewiesen und gebeten, sich rechtzeitig Eintrittskarten zu sichern. Weitere Ankündigungen folgen.

Vortrag über moderne Buchkunst. Am Dienstag, dem 17. ds. Mts. abends 8 Uhr, wird in der Aula des Johanneums Herr Prof. Steiner-Prag, Lehrer an der Staatlichen Akademie für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig, einen Vortrag halten über moderne europäische Buchkunst. Herr Prof. Steiner-Prag war Präsident und Organisator der großen Internationalen Buchkunstausstellung, die im vorigen Sommer in Leipzig zu sehen war und weit über Deutschland hinaus größte Beachtung gefunden hat. Er ist wie kein anderer berufen, in dieses wichtige Gebiet neuzeitlicher Handwerkskunst einzuführen, auf dem nach ausländischem Vorbild Englands die deutschen Meister sich immer häufiger auszuzeichnen beginnen. Der Vortrag wird durch eine Reihe gemalteter Bildblätter illustriert werden. Dem Vortragenden geht der Ruf voraus, ein besonders vorzüglicher Redner zu sein. Väter der Freunde schöner Buchkunst seien vor allem auch die Handwerksmeister und solche, die es werden wollen, auf diese wichtige Veranstaltung hinzuweisen.

Maistina, Eltern- und Werbeabend der Soz. Arbeiterjugend. Heute abend um 8 Uhr findet im Saalhaus wieder ein Werbeabend der hiesigen M. J. statt. Da die früheren Abende der Jugend noch in guter Erinnerung sind, dürfte mit einem starken Besuch zu rechnen sein. Das Programm besteht aus Aufführungen, Liedern zur Laute, Rezitationen usw. willkommen. Die Bevölkerung unserer Stadtteile ist herzlichst eingeladen. (Eintritt 30 Pf.)

Wochenpielplan des Stadttheaters
Montag, 16. Januar, 8 Uhr: Das Christelstein (Deutsche Bühne). — Dienstag, 17. Januar, 8 Uhr: Der Heger, Kriminal-

Neues aus aller Welt

Skandal beim Boxkampf

Abbruch der Kämpfe

Am Freitag abend kam es in Berlin in der Arena am Kaiserbaum zu einem wilden Boxskandal. Anlaß hierzu gab das Urteil der Punktrichter in dem Kampf zwischen Heymann und dem amerikanischen Schwergewichtsböxer Gorman. Die Mehrheit der Zuschauer war mit dem Urteil der Punktrichter, durch das Gorman zum Sieger erklärt wurde, nicht einverstanden und begann deshalb in einer in Berlin noch nie erlebten Art und Weise zu randalieren. Die promptmäßig vorgesehenen weiteren Boxkämpfe mußten schließlich abgebrochen werden, weil der Skandal sich nicht legen ließ und die Hauptveranstalter alle möglichen Gegenstände in den Ring warfen. Das Berliner Tageblatt stellt dazu fest: „Der Unwille der Zuschauer war, so hoch man die Leistung von Heymann auch anerkennen muß, nicht berechtigt. Gorman, von dem die meisten sicher mehr erwarteten, zeigte kein überragendes Können war aber in allen Runden jederzeit Herr der Situation. Besonders in den ersten Runden beherrschte der Amerikaner durch seine schnellen Schläge Heymann vollkommen.“

Spurloses Verschwinden eines Lehrlings

Am letzten Sonntag ist der 17jährige Klavierbaurlehrling Karl Genken aus der in der Islandstraße 7 in Berlin gelegenen Wohnung seiner Eltern fortgegangen und seitdem verschwunden. Der junge Mann hatte im Sommer 1928 mit seinem Freunde eine Bootsfahrt auf der Spree unternommen, bei der der Kahn ins Wasser geriet und der Freund ertrank. Der Lehrer des Verschwindenden hatte diesem dann in Gegenwart der ganzen Klasse die Schuld an dem tragischen Tode des ertrunkenen Freundes zugeschoben. Diese Beschuldigung hatte sich der junge Genken so sehr zu Herzen genommen, daß er drei Monate nach dem Bootsunglück aus der Wohnung seiner Eltern flüchtete und in selbstmörderischer Absicht in den Landwehrkanal sprang. Er konnte jedoch gerettet werden. Als Genken dann in die Klavierbaurlehre kam, schien ein Umbruch in seinem bisher gedrückten Benehmen eingetreten. Am letzten Sonntag verließ er die elterliche Wohnung mit der Erklärung, daß er spazieren gehen wolle; er kehrte jedoch nach einigen Minuten zurück und teilte seinem Vater mit, daß vor der Tür ein Mann stehe, der den Vater sprechen wolle. Der junge Genken ging auf den Wunsch des Vaters hinunter und den Mann heraufzuholen, kam jedoch nach wenigen Augenblicken mit der Bemerkung zurück, daß der Mann inzwischen fortgegangen wäre. Genken ließ sich dann von seinem Vater Abendbrot geben und ging fort, ohne daß man ihn seitdem trotz aller Nachforschungen der Polizei bisher wiedergesehen hat.

Schiffsunglück. Der deutsche Dampfer „Rita Larsen“ in getrieben in der Mündung des norwegischen Oslo-Fjords bei schwerem Seegang plötzlich gesunken, nachdem er anscheinend vorher durch Treibeis beschädigt worden war. Die Besatzung von 12 Mann konnte mit knapper Not gerettet werden. Zwei Mann wurden verletzt.

Sühnen der Gesellschaft. Am Freitag wurde in Berlin der deutschnationale Regierungsdameister a. D. Erich Piper unter dem Verdacht, umfangreiche Wesselschiebungen und Darlehensbetrügereien begangen zu haben, verhaftet. Piper ist geständig. Da angeblich weder Flußtvorverdacht noch Verbunkelungsgefahr vorliegt, wurde dieser deutschnationale Ehrenmann nach seiner Vernehmung wieder auf freien Fuß gesetzt.

Familientragödie. Als der Kaufmann Ritter aus der Hufeisendstraße 28 in Berlin gestern abend nach Hause kam, fand er seine 23jährige Ehefrau mit ihren drei Kindern mit Gas vergiftet vor. Die herbeigerufenen Feuerwehler konnten nur noch den Tod der vier Personen feststellen. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

70 Opfer des Schneesturms in Rußland. In der Nähe der Stadt Imaata (vormals Wernyi) sind bei einem heftigen Schneesturm 70 Personen in der Steppe umgekommen.

Stück. — Mittwoch, 18. Januar, 3.30 Uhr: Suse Schmußfinks Abenteuer. — 8 Uhr: Der Mastenball, Oper. — Donnerstag, 19. Januar, 8 Uhr: Kaltblut, Oper. — Freitag, 20. Januar, 3.30 Uhr: Das Christelstein (Geschlossene Schülervorstellung). — 8 Uhr: Der Patriot, Drama. — Sonnabend, 21. Januar, 3.30 Uhr: Suse Schmußfinks Abenteuer. — 8 Uhr: Der Mastenball, Oper (Waltztheater). — Sonntag, 22. Januar, 3.30 Uhr: Suse Schmußfinks Abenteuer. — 8 Uhr: Die Frau ohne Ruß, Operette. (Außer Abonnement).

Kammerspiele
Montag, 16. Januar, 8 Uhr: Spiel im Schloß, Anekdote (Außer Abonnement).

Anlauf oder Beleihung von Aufwertungsforderungen

Gegen Hypothek oder Bürgschaft

Die Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbsthilfeorganisationen Deutschlands G. m. b. H., eine mit Reichsmitteln ausgestattete gemeinnützige Organisation, ist durch das Reichsarbeitsministerium in die Lage versetzt worden, in bestmöglichem Umfang Aufwertungsforderungen von Kleinrentnern oder anderen erwerbsfähigen bedürftigen Personen anzukaufen oder zu beleihen. Der Zweck ist, diesen Personen flüssige Mittel in die Hand zu geben gegen die Verpfändung oder Abtretung von Forderungen, die zurzeit noch nicht realisiert werden können, wie z. B. Aufwertungshypotheken. In erster Linie ist an öffentlich unterstützte Kleinrentner gedacht. Öffentliche Unterstützung ist aber nicht Voraussetzung des Ankaufs bzw. der Beleihung. Voraussetzung ist dagegen, daß die Forderungen irgendwie gesichert sind, durch Hypothek, Bürgschaft oder anderweitig. Bankmäßige Sicherheit wird nicht verlangt. Für die Beleihung oder den Anlauf wird der Wert der Forderung auf Grund einer prozentigen Verzinsung für das Jahr berechnet, bei den erst später fälligen Forderungen wird also ein entsprechender Zinszuschuss abgezogen. Außerdem wird eine einmalige Risikoprämie von 2 Prozent berechnet. Im übrigen können die Forderungen voll angekauft oder beleihen werden, und zwar Forderungen bis zu 1000 RM. in einer Summe, höhere Forderungen in Form einer wiederkehrenden Rente. Einmalige Auszahlungen sollen grundsätzlich nur dann erfolgen, wenn das Geld für besondere Zwecke in einer Summe gebraucht wird. Der eigentliche Zweck ist vielmehr, den bedürftigen Gläubigern solcher Forderungen für einige Jahre eine sichere Existenzgrundlage durch eine Rente zu geben. Diese Rente wird allerdings nicht, wie bei den vom Lübecker Wohlfahrtsamt gewährten Leibrenten auf Lebenszeit, sondern nur auf eine be-

Riesige Spritschiebungen im Rheinland

Schnaps aus Autobetriebsstoff

Beamten rheinischer Zollfahndungsstellen ist es gelungen, umfangreiche Spritschiebungen aufzudecken, durch die das Reich um Millionen geschädigt worden ist. Es handelt sich um eine ganz besondere und raffinierte Art von Betrug und Vergehen gegen das Spirituosenmonopolgesetz. Seit längerer Zeit wurde von Westdeutschland aus auffallend billiger Branntwein angeboten, dessen eigentümlicher Beigeschmack auf eine ungeheuerliche Erzeugung schließen ließ. Der Transport dieser Branntweinsorten wurde durch Lastkraftwagen vorgenommen; die Beförderung zu den Abnehmern geschah durch Spektreure, die sich gegenseitig nicht kannten. Als sich am Donnerstag die Hauptmitglieder der Spritschieberorganisation in Koblenz zu einer Besprechung zusammenfanden, wurden sie von der Kriminalpolizei verhaftet. Der Hauptschuldige ist ein Kölner Kaufmann namens Adolf Bauer, der an allen Affären der Spritschiebungen der letzten Zeit, u. a. auch an den Spritschiebungen der Gebrüder Schwarz, beteiligt war. Bauer hatte in Köln-Wülheim eine Fabrikation größten Stills eingerichtet, in der er verbotswidrig Spiritus herstellte. Inzwischen sind noch zwei andere Personen verhaftet worden, darunter der Inhaber eines großen Spirituosenhandels. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Ein Koblenzer Spirituosenhändler hat allein innerhalb weniger Monate über 150 000 Liter Trinkbranntwein erhalten, der aus einem Autobetriebsstoff „Monopolin“ hergestellt worden ist. Durch diese 150 000 Liter ist das Reich allein um etwa eine Viertelmillion Mark geschädigt worden.

Leichenberaubung in einem Berliner Krematorium

Die Berliner Kriminalpolizei hat am Freitag fünf Angehörige des Krematoriums Wilmersdorf unter dem schweren Verdacht der Leichenberaubung festgenommen. Bei einer der Leichen, die in den nächsten Tagen im Krematorium verbrannt werden sollte, fehlten die goldenen Bräute des Ober- und Unterleifers. Die Verabingung ist dadurch festgestellt worden, daß ein Kriminalkommissar die Leiche, bei der es sich um einen durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Gastwirt Karl Winkler handelt, noch einmal daraufhin untersuchte, ob tatsächlich ein Selbstmord vorlag. Die Goldbräute des Toten waren mit Gewalt herausgehoben worden. Das Geßlich hatte 3000 Mark gekostet, der Goldwert wird auf 600 700 Mark bewertet. Zwei im Krematorium beschäftigte Arbeiter sind der Tat stark verdächtig. Die polizeiliche Untersuchung erstreckt sich auch darauf, ob es sich um einen Einzelfall von Leichenberaubung im Wilmersdorfer Krematorium handelt. Die bei den Festgenommenen, die jede Schuld leugnen, durchgeführten Hausdurchsuchungen haben bisher nichts Belastendes ergeben.

Verurteilter Ausbrecher. Der berüchtigte Geldschrankknacker Franz Ritzsch aus Berlin, der sich besonders durch seine wiederholten teilweise äußerst wohlhablichen Ausbrüche einen „Namen“ gemacht hat, ist am Dienstag vom Potsdamer Schöffengericht wegen verübten schweren Diebstahls, Urkundenfälschung und unberechtigten Besitzes von Waffen zu drei Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt worden; sein Komplize Wiese erhielt ein Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen Ritzsch unter Verlesung mitbender Umstände eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren und zwei Monaten beantragt.

Haubüberfall. In der Villa einer befreundeten Familie in Köln-Niederbreitling wurde die Frau des Berliner Regierungsrats Dr. Rudolf Wöbdecker von drei unbekanntem Tätern überfallen, zu Boden geschlagen und ihrer Vorsehung in Höhe von 30 000 Mark beraubt. Man nimmt an, daß sich die Räuber nach Berlin gewandt haben, um dort die Schmuckstücke zu verkaufen. Für die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes ist eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt worden.

Eine furchtbare Muttat wurde von einer Verbrecherbande begangen, die in Mexiko in ein deutsches Farmerhaus einbrang. Die Frau des Besitzers wurde nach furchtbaren Mißhandlungen an den Haaren vor das Haus gezogen und dort entkauptet. Die unglückliche Mutter stiftete gerade ihre wenige Monate alte Kind, das von den Räubern ebenfalls getötet wurde.

stimmte Reihe von Jahren abgestellt. Anträge sind an die Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbsthilfeorganisationen Deutschlands G. m. b. H., Berlin N. 24, Mondriouplak 3, zu richten.

Auch die dritte Januarwoche bleibt mild

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Nichts zeigt so anschaulich den ausschlaggebenden klimatischen Einfluß des Atlantischen Ozeans auf die Witterung Europas wie die Geschwindigkeit, mit der binnen acht Tagen in der Ebene auch die letzten Spuren der strengen Kälte verschwunden waren, die im Dezember und erneut in den Tagen des Jahresanfangs Europa in Eis und Schnee gehüllt hatte. Nur in einzelnen Küstengebieten und auf den Strömen Osteuropas gibt es noch nennenswertes Eis; das flache Land selbst ist nun schon wieder seit geraumer Zeit frostfrei und zwar im Nordosten bis zum Finnischen Meerbusen; lediglich im östlichen Alpengebiet ist es gelegentlich noch zu etwas schärferen Nachfrösten gekommen. Die anhaltende Überflutung des Festlandes mit warmer ozeanischer Luft hat dem Witterungsbild längst wieder ihren Stempel aufgeprägt. Es unterscheidet sich in keiner Weise von dem in den vorangegangenen drei milden Wintern. Bis her war nur der Dezember ausgesprochen kalt; er hatte im allgemeinen eine um reichlich 3/4 Grad zu niedriger mittlere Temperatur, aber die bisher abgeliefene erste Januarhälfte weist schon wieder einen Wärmeüberschuß auf, und es fehlen bisher alle Anzeichen für eine halbige Wenderung des ausgeprochen milden Witterungscharakters. Winter, die nach einem kalten Vorwinter nachher mild oder sogar sehr mild zu verlaufen pflegen, sind sogar sehr häufig; den letzten dieser Art hatten wir erst 1925/26; ähnlich war der Winter 1919/20 mit seinem kalten und schneereichen November und seinem dann am 1. März bereits eingetretenen, völlig rückfalllosen Frühling, in dem sogar in Nord- und Ostdeutschland schon am Ende der ersten Aprilwoche die gesamte Vegetation voll entwickelt war. Sofern die milde Witterung die nächsten zehn Tage überdauert, kann mit großer Wahrscheinlichkeit darauf gerechnet werden, daß, vielleicht von einzelnen kurzen Frostperioden abgesehen, der Rest des Winters mild bleibt und ein zeitiges Frühjahr überleitet.

Da nach wie vor eine ununterbrochene Kette von Tiefdruckwirbeln sich westwärts über den Atlantik und den nordamerikanischen Kontinent bis zum Stillen Ozean erstreckt, so wird aller Voraussicht nach auch in der kommenden Woche das milde Wetter mit seinem Wechsel zwischen Regenfällen und trockenen Tagen fortbauern, wobei zeitweilig die Temperaturen, wie in der vergangenen Woche, besonders in West- und Süddeutschland wieder 10 bis 12 Grad Wärme erreichen werden.

Aus Lübecker Gerichtssälen

„Falsche Verleumdungen“. Wegen Verleumdung hatte sich der Handlungsgehilfe Bruno M. von hier zu verantworten. Durch einen in der „Norddeutschen Zeitung“ erschienenen Artikel vom 27. April 1927, den der Angeklagte mit seinem Namen unterzeichnet hat, sind Beamte und Angestellte des Wohlfahrtsamtes beleidigt worden. Dem Verwaltungsobersekretär W. wird unter anderem der Vorwurf der „falschen Verleumdungen“ gemacht. Der Angeklagte nimmt allerdings in Abrede, daß er den Beamten dadurch habe beleidigen wollen. Er habe das Empfinden, daß er ungerecht beim Wohlfahrtsamt behandelt werde. Der Angeklagte, der früher beim Wohlfahrtsamt beschäftigt gewesen ist, wurde von dort wegen Unredlichkeiten entlassen. Er fühlt sich krank und arbeitsunfähig und ist daher der Ansicht, daß der Staat verpflichtet ist, für ihn ausreichend zu sorgen. Das Gericht stellte fest, daß Pflichtwidrigkeiten des Beamten dem Angeklagten gegenüber in keinem Falle vorgetreten sind, daß aber die dem Angeklagten gebrauchte Ausdrucksweise sich nur auf den Beamten beziehen könne. Wegen verleumderischer Verleumdung in diesem Falle erkennt das Gericht auf eine Geldstrafe von 1000 M. und Veröffentlichung des Urteils nach Rechtskraft. In einem weiteren Falle wird der Angeklagte freigesprochen, während zwei weitere Fälle der Verleumdung gegen Angestellte des Wohlfahrtsamtes auf später vertagt werden.

Wegen Mitternacht war der Schlachter Friedrich K. von hier angeklagt. Er hatte bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige gegen eine Haushälterin wegen Meineides erstattet. Nach den Ermittlungen, die eine Befragung der Zeugin nicht ergaben, wurde dem Angeklagten mitgeteilt, daß das Verfahren eingestellt sei. Auf diese Mitteilung hin, die vom Generalkassationsanwalt in Hamburg bestätigt werden war, richtete der Angeklagte ein Schreiben an den Oberstaatsanwalt, daß er, falls von der Staatsanwaltschaft die Anzeige nicht verfolgt werde, sich an die breite Öffentlichkeit wenden und den Fall allen Behörden mitteilen werde. Den Verfasser des Schreibens will der Angeklagte nicht nennen, er steht aber für das von ihm unterzeichnete Schreiben ein. Daß er sich strafbar gemacht haben soll, nimmt der Angeklagte in Abrede. Wegen eines Vergehens gegen § 111 St.G.B. wird der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 50 M. verurteilt.

Mißfällige Diebin. Die Ehefrau Luise D. hat sich des Mißfalldiebstahls schuldig gemacht. Im Oktober v. Js. ludte sie mit ihrem Kinde die Sprechstunde einer Arztin auf. Ihren Kinderwagen ließ sie auf dem Platz stehen. Als sich die Arztin entfernte, nahm sie von einem anderen Kinderwagen eine Wolldecke mit. Der Verdacht lenkte sich auf die Angeklagte, und bei der Hausdurchsuchung wurde auch die Decke gefunden. Die Angeklagte bestritt die ihr zur Last gelegte Straftat. Die Decke habe auf ihrem Wagen gelegen, und sie habe diese nur vorläufig mitgenommen, weil im Wartezimmer niemand mehr anwesend war, den sie hätte fragen können. Ihre Weisheit, die Decke am nächsten Tage zurückzubringen, habe sie nicht ausführen können, weil der Reintmalbeamte inzwischen erschienen sei. Das Gericht verurteilt zu den geringen Wert der Decke, muß aber zu einer Verurteilung zu der wegen Mißfalldiebstahls gesetzlich vorgeschriebenen Mindeststrafe von 3 Monaten kommen.

Das verunkelte Auto. Wegen Betrugsversuchs hatte sich der Konditor L. von hier zu verantworten. Ihm wird der Versuch zur Last gelegt, eine Versicherungsgesellschaft um einen Versicherungsbeitrag zu täuschen, indem er angab, sein Kraftwagen sei ihm in Travemünde gestohlen worden. Am 4. November v. Js. zeigte der Angeklagte beim Polizeikommissariat in Travemünde an, daß ihm seinen Kraftwagen, den er dort vor einem Hotel hingestellt hatte, gestohlen sei. Die sofort angestellten Ermittlungen nach dem Verbleib des Wagens blieben erfolglos. Die weiteren Nachforschungen ergaben die Unwahrscheinlichkeit eines Diebstahls, und die Vermutung verdichtete sich, daß ein Diebstahl ausgeschlossen sei. Am Tage darauf begab sich der Angeklagte zu seiner Versicherungsgesellschaft und meldete dort den Diebstahl an unter einer ganz eingehenden Darstellung, wie dieser ausgeführt sein müsse. Auch der Hausdiener, der vom Angeklagten mit entsprechenden Instruktionen versehen war, bestätigte die Angaben des Angeklagten, daß er dem Angeklagten den Wagen nach Travemünde gebracht habe. Diese Angaben widerrief er dann später als unrichtig. Auch der Angeklagte mußte zugeben, daß seine Anzeige unrichtig sei und daß er sein Auto bei Seereise in einen Teich versenkt habe. Die von der Polizei angestellten Nachforschungen ergaben die Richtigkeit dieser Angaben. Bei der ganzen Sache hat der Angeklagte nach einem wohlüberlegten Plan gehandelt, und dies fällt zu seinen Ungunsten ganz erheblich für die Strafzumessung ins Gewicht. Das Gericht erkennt nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten.

Aufspringen der Hände

und des Gesichtes, schmerzhaftes Brennen, sowie Rötze und Juckreiz der Haut werden beseitigt und ausgeglichen durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Crema Leodor**. Gleichzeitige herrlich kühlende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 60 Pf. und 1 Mk. erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Probetube gratis bei Einsendung dieses Inserates durch Leo-Werte A.-G., Dresden-N. 6

Qualitätsmöbel



Fernspr. 28 530 a. G. m. b. H. Mengstr. 20-22

Gewerkschaften

Eine neue Großorganisation. Der neue Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter beginnt seine Laufbahn mit 140 000 Mitgliedern und einem Vermögen von etwa 5 Millionen Mark. Seine Mitglieder verteilen sich auf 3000 Orte und fast gleichmäßig über das ganze Reich. Der Verband zählt 150 Ortsgruppen. Mehr als 60 Bezirksleiter haben die Werbe- und Verwaltungstätigkeit zu erledigen; sie wirken im Rahmen von 11 Gauen mit 16 Gauleitern. Neben dieser regionalen Gliederung geht durch das ganze Verbandsgebiet eine Gliederung nach Industriegruppen. Mit diesem Aufbau soll eine gewisse Garantie dafür geschaffen werden, daß auch die Mitglieder in den entferntesten Orten in enger Verbindung mit der Verbandszentrale in Berlin stehen. Das neue Statut des Verbandes tritt am 1. April 1928 in Kraft. Um den Apparat möglichst reibungslos in Funktion setzen zu können, ist in den letzten Wochen vom Vorstand ein gutes Stück Arbeit geleistet worden. Drei Sitzungen des geschäftsführenden Vorstandes haben sich, wie die neue Nummer der Gewerkschaftszeitung mitteilt, mit der Ueberleitung der Geschäfte der vier Einzelverbände (Lebensmittel- und Getränkearbeiter, Nahrungs- und Genussmittelarbeiter, Fleischer und Wöltcher) befaßt. Zur Ueberleitung des ganzen zentralen Verwaltungsapparates und der nach Berlin zuziehenden Vorstandsmitglieder wurde der geschäftsführende Vorstand ermächtigt, die notwendig werdenden Vorkonferenzen (Plan von Wohnungen usw.) zu erteilen. Eine Gauleiterkonferenz nahm Stellung zu einheitlichen Richtlinien bei Lohnbewegungen und Streiks — eine infolge der weitgehenden gelagerten beruflichen Verhältnisse besonders schwierige Frage.

Das internationale Arbeitsamt hat dieser Tage den ersten Band der Ergebnisse einer Erhebung über das Recht der beruflichen Vereinigung herausgegeben. Es handelt sich um eine rechtsvergleichende Untersuchung. Das Recht der beruflichen Vereinigung stand auf der Tagesordnung der 10. internationalen Arbeiterkonferenz, die im Juni vergangenen Jahres stattfand. Die erste Lesung des Gegenstandes hatte zwar ein negatives Ergebnis, dadurch hat jedoch die wissenschaftliche Untersuchung des Rechts der beruflichen Vereinigung keineswegs an Bedeutung verloren. Es besteht jetzt erst recht ein erhöhtes Interesse an ihrer weiteren Verfolgung. Kann sie doch wesentlich dazu beitragen, die noch stark verbreitete Unsicherheit in der Erkenntnis von Rechten und Pflichten dieser in ihrer Auswirkung so vielseitigen Freiheit zu beseitigen und damit einer Angleichung des Landesrechts und nicht zuletzt einer Klärung internationaler Regelungen den Weg zu ebnen.

Die Industriearbeiterschaft Japans

In Japan gibt es nach den jüngsten Aufstellungen des japanischen „Sozialpolitischen Bureaus“ heute annähernd 4 700 000 industrielle Arbeiter, wovon 1 1/2 Millionen weibliche Arbeitskräfte darstellten. Die Arbeiterinnen sind zum größeren Teile in der Textilindustrie beschäftigt. Der japanische Bergbau beschäftigt annähernd 300 000 Arbeiter. Unter Tage arbeiten rund 200 000, darunter 43 000 Frauen. Die Zahl der im Bergbau beschäftigten Kinder ist auf zirka 2800 gesunken. Die Gesamtzahl der in der japanischen Industrie beschäftigten Kinder beträgt noch immer rund 150 000, wovon nicht weniger als vier Fünftel Mädchen sind, welche größtenteils in der Textilindustrie arbeiten.

Die Gesamtzahl der in Gewerkschaften organisierten Arbeiter betrug im Juni 1927 rund 300 000, die nicht weniger als 488 Gewerkschaften angehören. Lediglich 13 000 weibliche Arbeiter waren gewerkschaftlich organisiert. Im Jahre 1927 war also in Japan trotz der großen Fortschritte, die die Gewerkschaftsbewegung dort zu verzeichnen hat, lediglich jeder fünfte Industriearbeiter Mitglied einer Gewerkschaft.

Theater und Musik

Der Heger, Kriminalstück von E. Wallace

Hi! Hi! Ueber dieses Stück darf nicht geredet, geschweige denn geschrieben werden. Steht doch in Fettdruck auf dem Theaterzettel: „Im Interesse des Spannungsgelottes der weiteren Aufführungen wird gebeten, über die Lösung des Stückes Stillschweigen zu bewahren.“ Also höchstinkendantürliches Schweigegebot. Zur Verstärkung der abschreckenden Wirkung sogar in ff. Kurzfriedrich gedruckt. Etwas erzählen, — wir werden uns hüten. Daß uns gar der Herr Oberstaatsanwalt auf den Kopf kommt! Wir danken für einen Landesverratsprozeß.

Also Hände weg von der Bühne! Umgedreht! Schauen wir in den Zuschauerraum! Ausverkauf! — meine Herrschaften. So was war noch nicht da! Wir hatten die Wigman hier und Labans Tanzbühne — Fiastol! Klöpfer, Reinhardt, die bedeutendsten lebenden Schauspieler — Weite! Mensch, das ist ja Kunst — Mode von vorgestern; dafür werde ich doch kein Geld ausgeben.

Aber hier — zwischen der ersten und zweiten Vorstellung hatte sich schon herumgesprochen: Dieser Heger ist garantiert kunstfrei — hochsensationaler Kriminalfilm, spannend, rührend, echt englische Ware prima Qualität, — absolut frei von irgendwelchen künstlerischen Nebenabsichten. Das muß man gesehen haben, da muß man hineingetreten sein. Und man trat, und wird treten, dieses Jahr in Lübeck wie voriges in Berlin.

Wir haben durchaus nichts dagegen, daß das Theater auf diese Weise Geld macht, vorausgesetzt, daß es dazu dient, wertvolle Veranstaltungen zu finanzieren. Aber als Kritik fühlen wir uns dabei höchlich überflüssig.

Höchstens das Darstellerische kann uns dabei interessieren. Es war teilweise sehr erfreulich. Bäuerle als unerhört verurteilter Rechtsanwalt machte blende Figur, Moran, Koch, Fr. Benckhof und Fr. v. Faluslawski mimen höchst wacker, auch Heidmann stellte als Schauspieler eine famose Epikubentypen auf die Beine. Als Regisseur aber hätte er mehr Tempo und Betrieb in die Bude bringen dürfen. Wenn schon Kintopp, denn richtig! Und nicht Zeilupe! S.

Sprechsaal

(Für die Rubrik übernimmt die Redaktion die Verantwortung)

Kreditbank und Papiermarkgenossen

Das bekannt gewordene Schreiben der Kreditbank vom 4. d. Mts. an die ausgeschiedenen und Papiermarkgenossen brachte diesen die große Ueberraschung, daß die über Nacht wieder Mitglieder der Genossenschaft geworden seien, weil ihr Ausschluß sachlich und gerecht war. Das höchste Ausmaß habe die Eintragung des Ausschlusses in das Genossenschaftsregister abgelehnt. Aus welchem Grunde wird nicht gesagt. Wie liegt nun die Sache? Der Ausschluß der Papiermarkgenossen erfolgte durch Beschluß des Vorstandes der Kreditbank vom 16. September 1927. Nach Satz 6 der Satzungen vertritt der Vorstand die Genossenschaft gerichtlich und außergerichtlich nach den ihm im Genossenschaftsstatut erteilten Befugnissen. Seine Maßnahmen, Kundgebungen und Mitteilungen sind daher, wenn sie sich im Rahmen des Gesetzes und der Satzungen halten, rechtsverbindlich. Demgemäß mußte auch der Ausschluß der Papiermarkgenossen als ordnungsgemäß und sachgemäß betrachtet werden, umso mehr als der angegebene Grund durchaus stichhaltig war und zu dieser Maßnahme geradezu zwang. Der Ausschluß hatte ja, wenn der frühere Vorstand die Satzungen beachtet und seine Geschäfte ordnungsgemäß geführt hätte, schon vor 3 Jahren erfolgen müssen. Es ist deshalb ganz unverständlich, weshalb der Ausschluß sachlich und gerecht ist. Wenn etwa die Eintragung des Ausschlusses in die Liste der Genossen wegen formeller oder sachlicher Mängel vom Regierichter abgelehnt worden ist, so wäre es Sache des Vorstandes oder des Aufsichtsrats der Kreditbank gewesen, solche Mängel abzustellen. Nur sie waren hierzu berufen und in der Lage. Haben sie das nicht getan, so liegt darin u. a. eine pflichtwidrige und schuldhaftige Unterlassung, die sie den Papiermarkgenossen gegenüber verantwortlich macht, falls diesen aus der Unterlassung Nachteile entstehen sollten. Der Vorstand und Aufsichtsrat werden deshalb Aufklärung darüber geben müssen, inwiefern der Ausschluß der Papiermarkgenossen sachlich und gerecht ist und ob und was jene verantworten, wenn etwa Mängel hinsichtlich des Beschlusses vom Monat September (des Ausschließungsbeschlusses) zu beklagen waren. Solange diese Aufklärung nicht in ausreichender und befriedigender Weise erfolgt ist, möchte ich raten: Tschun! Mit dem Inhalt und der Form des Widerrufs vom 8. d. Mts. der Höhe der Forderung und der Klageandrohung werden sich demnächst weitere Ausführungen beschäftigen.

Arbeiter-Sport

Die Aufstellungen für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Cornehl, Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Arbeiter-Volkboten zu richten.

Freie Wasserfahrräder. Sonntag, den 15. Januar, Wanderung, Treffpunkt 12 Uhr im Posthaus; anschließend Bekanntgabe des Plans.
Wahung, Freie Wasserfahrräder: Generalsammlung am Montag, dem 16. Januar, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim. Da wichtige Tagesordnung, ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.
Wahung, Freie Wasserfahrräder: Spielabend, Restaurant Geertz, Untertrape 108, Spielabend: jeden Dienstag und Donnerstag 8 Uhr, Sonntags ab 10 Uhr morgens. In allen Spielabenden freier Schachsport. Bitte herzlich mitkommen.
Freie Sportvereine: „Mannschaftsverammlung der 1. Mannschaft“ Sonntag, den 14. Januar, abends 8 Uhr, Posthaus, Spielabend.
Freie Sportvereine: Freie Fußballer. Die für Montag, den 16. Januar angelegte Kartellversammlung findet erst am Mittwoch, dem 18. Januar statt. Vorstandssitzung 7 Uhr.
Wahung, Freie Wasserfahrräder: Die gemeinsame Sitzung der Delegierten am Kreiswasserporttag findet nicht am Mittwoch, dem 18. Januar, sondern am Freitag, dem 20. Januar im Arbeiter-Sportheim statt. „Norddeutscher Wasserport“ Nr. 12 1027 und Nr. 1 1928 mitbringen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das in der vergangenen Nacht infolge der Annäherung der nordwestlichen Sturmfronte erneut einsetzende Schichtwetter hielt den ganzen Tag über an. Die wärmeren Luftmassen des Westens veranlassen dazu harte Trübung und Dichtigkeit. Der mit Osturs des Nordmeeres langsam überquerende Wind wird noch weiter unsere Witterung beeinflussen und sie mit seiner Mitteilenskrönung veränderlich gestalten.
Mittelschichtige Witterung am 14. und 15. Januar.
Ganze Küste: Nach frische bis harte böige Winde aus westlichen Richtungen, wechselnde Bewölkung, vereinzelt leichte Regenschauer, etwas Abkühlung.

Wer ist der Absender?

Ein rätselhafter Brief.

Ein Leser unseres Blattes erhielt vorgestern einen Brief ohne Unterschrift. Auf seine Bitte hin bringen wir das Schreiben im Original, um dieselbe mit Hilfe unserer Leser — von denen der eine oder andere die Handschrift kennen mag — Klarheit in die sonderbare Sache zu bringen:

...na, Sie wollten doch jetzt — gleich wohl den Feiertagen — endlich mal das hü, was Sie sich schon längst vorgenommen hatten! Sie erinnern sich doch!

Statt der Angabe des Namens des Absenders trug die Rückseite des Briefumschlages den Vermerk:

Sie werden beobachtet, also bitte...?

Weißer Zähne: Chlorodont

Ein Urteil von Vielen: „Da ich schon mehrere Jahre zum Putzen meiner Zähne Chlorodont benutze, gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich, seit ich Chlorodont verwende, schneeweiße Zähne bekommen habe. Ich hatte früher Zahnbelag und versuchte mit allen möglichen Mitteln denselben zu beseitigen, was mir mißlang, bis ich Ihre vorzügliche Zahnpaste Chlorodont kaufte und auch probierte. Chlorodont allein führte mich zum Ziel. Ich werde heute oft beneidet und gefragt, womit pflegen und putzen Sie Ihre Zähne? Ich kann dann Ihre Zahnpaste Chlorodont weiter empfehlen, daß auch unsere Mitmenschen zu einem guten Resultat kommen, wie ich. Anbei ein Bild, woraus Sie ersehen wollen, daß meine Zähne auch wirklich schneeweiß sind, trotz des Rauchens. Wenn das Bild nicht mehr benötigt wird, bitte ich um Rücksendung.“ Berlin-Tempelhof, Chr. R. (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Öffentliche Versteigerung in Travemünde

Am Montag, d. 16. Januar, mittags 1 Uhr, sollen in Travemünde, Kurartenstraße 61, Hotel Stadt Kiel, folgende anderweitig gepfändete Gegenstände als:
2 Vertikals, 1 Sofa, 1 Kleiderstuhl, Schreib- u. a. Tische, 1 Wanduhr, persisch, Silber und 1 Goldschmuck
gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Wenzel, Obergerichtsratskammer

Zu Polarlichtkaton
werd. Gehecke - Entwurf
Smoking-, Frack-Anzüge
Gemmet - Bohnhorn
Petra-Kuchel 7.

Neue und gebt. Möbel
Schlaf-, Ess-, Herrenzimmer,
ein Bücherst. Schreibt.,
Büffets, Anrichte, Aus-
geh- u. a. Tische, Stühle,
Kleiderst. Wandt. Tisch-
aus u. a. Bettst. Sofas,
ehel. Küchenbüffets u.
Schrank, Spiegel u. a. m.
Wilhelms-, Friedrichsstraße 17
auch Teilzahl od. Taubh.

**Zigaretten
Zigarren**
C. Wittfoot
Ob. Muxstr. 18.

Werbt unablässig
für eure Zeitung

Verkaufen Sie Ihre Felle

an das Pelzhaus
Friedrich Zimmermann
Königsstraße 21
Ede Waffelstraße
Ich zahle hohe Preise
für alle Sorten
braucher bin



W. Kruse
Muxstr. 43
Das Fachgeschäft für
Nähmaschinen.

Leubner 1928

Vorwärts-Abreißkalender
mit vielen schönen Illu-
strationen in Kupferfelddruck 2.00

Der illustrierte
Neue Welt-Kalender 0.80

Das Taschenbuch der Arbeit
mit Kalendarium und vielen
wertvollen Textbeiträgen 0.75

Leubner
Leubner Volkshaus
Johannisstraße 46

Bereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Zur alten Lachwehr
Sonntag, den 15. Januar
Gr. Unterhaltungsmusik
(6 Musiker)
Dortmunder Union - Bräu
ff. Kaffee u. eigenes Gebäck
Empfehle meine großen Klubzimmer
Fernruf 28 011 **Nicolaus Kähnig**

E. S. P.
Diele - Kabarett
Heute abend 9 Uhr:
Ein Abend in Wien
Praterstimmung
Wiener Walzer - Konkurrenz
Außerdem:
Das hervorragende Januar-Programm
Sonntag abend Wiederholung
Nachmittags 4 1/2 Uhr:
Tanz-Tee
mit Kabarett-Einlagen.
Auffreten von
Ingrid Nyborg
Koloratur - Sopran

Brauerei Fackenburg
Endstation Linien 3 und 10 — Fernruf 28 585
Morgen Sonntag
Großer verkehrter Ball
verbunden mit Bockbier- und Kappenfest
Kappen gratis
Eintritt und Tanz frei Anfang 6 Uhr
Herm. Kock

Adlershorst
Morgen, Sonntag, und jeden Donnerstag finden
die beliebten Tanzabende
statt. N.B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle
Beginn 8 Uhr

Großer Ketecklopperball

Sinnabend, den 14. Januar 1928
in de Zentralhallen
Anfang 8 Uhr Ende 11
De Wörstand

Gesellschaftshaus Marli

Morgen Sonntag:
GROSSER BALL
Eintritt und Tanz frei.

Molsinger Baum
Morgen Sonntag Anfang 4 Uhr
**2. großes
humoristisches Bockbierfest**
verbunden mit
vornehmem Tanzkränzchen u.
heiteren Künstler-Vorträgen
Auf vielfachen Wunsch wird noch einmal
die Musik ausgeführt von der vom Volke-
fest bestens bekannten und beliebten
**Original Bayrischen
„Oberlander-Kapelle Edelweiß“**
Kapellmeister Karl Böhm, München:
Stimmung, Gaudi und a Heß
Viele humoristische Einlagen
Der Eintritt ist vollständig frei!
Sämtliche Speisen und Getränke in be-
kannter Güte zu soliden Preisen.
Am Sonnabend, d. 4. Febr., das alljährlich
bekannte große rheinische Maskenfest
Rudolph Jäde

„Wilhelms-Halle“

Beckergrube 22 inhaber: Otto Müller
Während der Bockbiertage:
humoristisches Konzert
Sonntags ab 4 1/2 Uhr nachmittags:
Kapelle Bauer

Knorr's Restaurant

Morgen Sonntag
**großer
Preisskat**
Anfang 20 Uhr
Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Haar

Konzerthaus Lübeck

Telephon 29 803 Besitzer Hans Ormes
Morgen Sonntag, ab 16 Uhr
Großes
Familien-Kaffee-Konzert
mit Tanzeinlagen
und Künstler-vorträgen
Familien Eintritt frei
Kein Aufschlag!
Anschließend
Großer Festball
Heute Sonnabend
Stiftungsfest
des Thüringer- und Sachsenvereins

Café Lindenpavillon

Geöffnet bis 4 Uhr
Unterhaltungs-Abend
unter Mitwirkung von Mitgliedern
der **DOLLYNOFF-REVUE**, u. a.
Walter Spielmann

Konditorei und Café Opera

Heute Sonnabend
Bockbierfest
Festleiter: Herr Josef Immendorf
Verlängerte Polizeistunde
Bockbier der Aktien-Brauerei
kommt zum Ausschank

Luisenlust

Morgen Sonntag
2. großes Bockbierfest
Eintritt und Tanz frei!
Kappen und Lieder gratis!
Gastwirtschaft von Otto Pätzold, Kl. Gröpelgrube 11
Sonntag, den 15. und Montag, den 16. Januar 1928
Großes Auspielen und Würlein von Rauchfleisch und Wurstwaren usw.
Anfang 10 Uhr morgens Einsatz 50 Pfennig

STADTHALLEN
Konzert-
und Ballsäle
Morgen Sonntag
Bockbier-Fest
Die Musik wird ausgeführt von der
Reichswehrkapelle Ratzeburg
Dir. Herr Musikmeister Hartenhauer
und der Hauskapelle
Bockbierlieder gratis
Anfang 4 Uhr Eintritt frei
Zum Ausschank gelangen die bekannten
und beliebten Bockbiere der Lück'schen
und der Hansa-Brauerei
Ab 8 Uhr abends:
Gesellschafts-Tanz
Eintritt 50 Pfg.
Am Sonnabend, den 28. Januar
Gr. Preis-Maskerade

Geniner Baum
Heute
Sonnabend **Gr. Bockbierfest**
vom Spazklub „Sol' di ran“
Anfang 8 Uhr Ende 11
Die neue Stimmungskapelle m. Friedel Wischendorf

Heute 9 Uhr
Shindermwib
Der große
Januar-Spielplatz
Ueberraschungen aller Art
Morgen Sonntag
2
Vorstellungen und Tanz
4 Uhr 9 Uhr
Eintritt frei! Eintritt 50 Pfg.
Voranzeige:
Dienstag, den 17. Januar 1928
Gr. Puppenball
mit Prämierung der 8 schönsten Puppen
Keine Aufschläge für Entree u. Getränke
Kasino D.D.D.
Die gute Tasse Kaffee
4 Uhr

Morgen Sonntag
Zentral-Hallen Großer Ball
Eintritt frei!

Heute Sonnabend, 14. Jan.
abends 8 Uhr
und Sonntag, 15. Januar
nachmittags 4 1/2 Uhr
Groß. Preisskat
la Fleischpreise
Restaurant Alter Bahnhof
Drückhammers Gasthof
Marlesgrube 27
Heute Sonnabend, 14. Jan.
Bockbierfest
mit Tanzeinlagen
A. Steiner

Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
**1. großer
Maskenball**
Anfang 8 Uhr Ende 11
Maskezug 8 Uhr
Eintritt f. Maskierte 50 Pfg.
Unmaskierte 80 Pfg.
Musik ausgeführt von
der labelhaft. Jazzkapelle

Stadttheater Lübeck
Sonnabend, 20 Uhr:
Das Mädchen des
Greniters
(Komische Oper)
Sonnabend, 20 Uhr:
Kammerspiele
Frühlingserwachen
(Kindertragödie) für
Jugendliche nicht ge-
eignet!

Sonntag, 14.30 Uhr:
Der Rosenkavalier
(Fremd-Abonnement)
Ende 17.15 Uhr.
Sonntag, 20 Uhr:
Der Heger
(Kriminalstück)
Ende 22.45 Uhr
Montag, 20 Uhr:
Das Christelkelein
Montag, 20 Uhr:
Kammerspiele:
Spiel im Sächsisch
(Mehrdarsteller)
Dienstag, 20 Uhr:
Der Heger
Kriminalstück
Mittwoch, 15.30 Uhr:
Süße Schmachtkint
Abenteuer
(Kindervorstellung)
Mittwoch, 20 Uhr:
Ein Maskenball
(Oper)

Küchnitz
**W. Dieckmanns
Gasthof**
Sonntag, den 15. Januar
Gr. Tanzkränzchen
mit d. Stimmungskapelle
Ausschank von la Bockbier
Kappen gratis

Kolosseum
Morgen Sonntag, 6 Uhr
Großer Ball
Sulanke-Jazzband
Eintritt: Herren 60 Pfg.
Damen 40 Pfg.

Café Bernhardt
Heute Sonnabend
Großer Bunter Abend
unter Mitwirkung Hamburg. Komiker
Bis 4 Uhr nachts geöffnet

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Schwartau-Rensfeld. Sozialdemokratische Frauengruppe. Am Dienstag, dem 17. d. Mts. beinahe wir mit der Einbezahlung vom Sparklub „Arbeiterklub“, und zwar in Schwartau bei der Genossin Johanna Wulz, und in Rensfeld bei der Genossin Ida Behnke. Neuanmeldungen dieselben, und in der am Freitag stattfindenden Generalversammlung. Der Vorstand.

Lauenburg

Witten. Schwierige Lebensrettung. Beim Fahren mit einem Segelboot auf dem benachbarten Gudower See gerieten Studenten plötzlich in eine beim Fischen geschlagene Wale, die leicht übergefroren war. Sie sanken sofort mit ihrem Fahrzeug in die Tiefe. Zwei am Ufer befindliche Arbeiter sahen das Unglück und eilten herbei, um unter eigener Lebensgefahr die beiden, die für Augenblicke noch wieder aufschwammen, vom Tode des Ertrinkens zu retten.

Hansestädte

Hamburg. Zwei Todesopfer der Hamburger Explosion. Die Explosionskatastrophe im Hamburger Hafen hat noch zwei Todesopfer gefordert. Der Schauer mann Knusen, der sich auf dem Unfallschiff befand und vermisst gemeldet wurde, ist nicht zurückgekehrt und wahrscheinlich ertrunken. Die unmittelbare Explosionsursache wird nach den amtlichen Ermittlungen nicht restlos klargestellt werden können. Sie besagen, daß Benzin in die Wäse gelangt sein müsse und durch äußerliche Ursache zur Entzündung kam. — Einer der bei den Barzassenbrand schwerverletzten Arbeiter ist den schweren Knochenbrüchen und inneren Verletzungen erlegen.

Hamburg. „Deutsche Walfischzucht“. Ueber eine projektierte Gründung einer unter dem Schutz des Deutschen Seefischereivereins stehenden Deutschen Walfischzucht wird berichtet, daß hierfür zunächst ein Fangschiff gebaut werden muß, das die eigentliche Flotte der Walfänger ständig begleitet und zugleich als Muttereschiff für die Fangschiffe sowie als Schwimmdock für die Fabriken dient. Zur Unterstützung des Fanges muß ferner beim Ausuchen der besten Walfänge, die man an der Grenze des südlichen Eismeres zu finden hofft, ein Wasserflugzeug mitgeführt werden. Nach vielfacher Ansicht war zur Gründung einer Walfangzucht ein Kapital von rund 10 Millionen Mark erforderlich. Hierfür müßten ein Motorschiff von etwa 13 000 Tonnen als Fabrikschiff mit einer Schnelligkeit von elf Seemeilen in der Stunde, sowie vier Fangschiffe von je 13 Seemeilen Stundengeschwindigkeit gebaut werden. Man hofft, einen Reingewinn von rund 2,5 Millionen RM. zu erzielen.

Mecklenburg

Schönberg. Ein Holzverkauf aus dem Rupensdorfer Holz, Kleinfelder Zuschlag und Riendorfer Holz findet am Montag, dem 16. Januar im Schützenhause statt.

Wismar. Vom Auto getötet. Am Donnerstag ist kurz vor 11 Uhr das 7 Jahre alte Mädchen Blohm aus Christinenfeld durch den Kraftwagen eines Hotelbesizers überfahren und getötet worden. — Ein Opfer des Eises wurde der

8 Jahre alte Sohn Friedrich des Arbeiters Jaet. Der Knabe hatte gegenüber der Mülckerischen Fabrik das schon sehr maribche Eis des Gewässers betreten und hämmerte an der Mitte des Eises mit den Füßen auf dem Eis herum mit dem Resultat, daß die Eisdecke brach und der Knabe ertrank.

Brüel. Brandstifter drohen! In Brüel sind im letzten Jahr 23 Gebäude durch Brandstiftung eingeeäschert, und die Vorkarbeiten durch Verschmelzen der Schlauchleitungen sehr erschwert worden. Man haben die Brandstifter an mehrere Bekannte Drohschreiben mit der Mitteilung gerichtet, daß ihre Schemen bald in Klammern anliegen würden. Die Staatsanwaltschaft in Güstrow hat 1000 Mark Belohnung zur Ergreifung der Täter ausgesetzt. Hoffentlich gelingt es bald den vereinten Bemühungen, den gemeingefährlichen Verbrechern schädlich zu machen.

Schleswig-Holstein

Riel. Ein großes Konsumwarenhans. Die außerordentliche Vertreter-Versammlung des Allgemeinen Konsumvereins hat Vorstand und Aufsichtsrat der Vollmacht erteilt, Gesandte für den Bau eines neuen Warenhauses in Riel zu suchen. Dieser Grundstückskauf ist perfekt geworden. Der Konsumverein hat die Grundstücke der Firmen Kaven u. Wischmann und Anton Mohr, Ecke Holtenbrücke und Willestraße, für rund 500 000 Mark erworben. Das künftige Warenhausgelande hat eine Straßenfront von annähernd 100 Meter, davon 18 Meter an der Holtenbrücke, 30 Meter nach dem Neumarkt und 50 Meter an der Willestraße. Die gesamte Baufläche beträgt 2 500 Quadratmeter, so daß bei einem 4-Etagenhaus insgesamt 10 000 Meter Verkaufsfläche in Frage kommen. Mit dem Bau des Warenhauses kann voraussichtlich nicht vor 1929 begonnen werden. Die jetzigen Besitzer der Grundstücke haben sich für die Abwicklung ihrer Betriebe und für die Verabtung anderer Lagerplätze und Kontorräume eine Frist von einem Jahre ausbedungen.

Neustadt, die rührigste Kleinstadt Schleswig-Holsteins

Ein zweijähriges Bauprogramm von phantastischen Ausmaßen — Konkurrenzgelüste mit Trauemünde

In der ganzen Provinz wird die Stadt Neustadt als die lebhafteste und rührigste Kleinstadt Schleswig-Holsteins bezeichnet. In der Tat hat die Stadt, die 6000 Einwohner zählt, sich in den letzten Jahren in baulicher Hinsicht erstaunlich entwickelt. Besonders die letzten beiden Jahre 1926 und 1927 werden allgemein als die größten Baujahre in der Geschichte der Stadt angesehen, nicht nur, was die Zahl, sondern vor allem auch was die Bedeutung der Bauten und Anlagen anbetrifft. (76 Neubauten (!), 54 größere Umbauten.) Darunter standen an der Hauptstelle die Errichtung der Gluckslee-Milch-Kondens-Fabrik (2,2 Millionen-Mark-Objekt), die großen Bauten der Fachschule, dazu gehörig die große Hafen-Verlagerung und die damit verbundenen Kai- und Brückenanlagen, sowie die umfangreichen Hoch- und Tiefbauten der Provinzial-Hell- und Pfeffer-Anstalt (Verfeinerung, Maschinenhaus, Verteilungen, Neubau des großen „Noten Hauses“ usw.), ferner großzügige Schiffbauanlagen auf der Neustädter Stoppelschiffahrt (früher Wagria-Werft). Jedes einzelne dieser Projekte übersteigt die Hunderttausend-Mark-Grenze; es leuchtet also ohne weiteres ein, daß durch diese Bauten das wirtschaftliche Leben der Stadt ungeheuer günstig beeinflusst ist. Dazu kommt, daß dank der vorläufigen Politik des Neustädter Bürgermeisters Rehr die Projekte nach Möglichkeit zeitlich verteilt sind, um zu vermeiden, daß augenblickliche Konjunktur-Übersteigerungen eintreten, die notwendig zu einem Rückschlag führen müßten. (Denn gar zu leicht konnte die

Gefahr eintreten, daß zahlreich Arbeitslose nach Neustadt strömten, hier anfangs zum vollen Arbeit fanden, dann aber nach Beendigung der Hauptarbeiten der Stadt zur Zeit fallen müßten, weil nicht genügend Arbeitsgelegenheiten mehr vorhanden war.)

Darum ist das große Projekt der Wasserleitung (300 000 RM) bis zu diesem Jahre zurückgehalten worden, obgleich die Vorkarbeiten und die einstimmige Zustimmung der gesamten Bürgerschaft schon im Frühjahr 1927 die Aufnahme ermöglicht hätten. Und sofort nach Beendigung der Wasserleitungs-Arbeiten soll das großzügige Filterungs-Projekt durchgeführt werden, das ebenfalls auf Jahre Arbeit und wirtschaftliche Belebung, allerdings auch eine starke Belastung der Stadt bringen wird, weil diese Anlage nicht, wie die Wasserleitung, sich selbst verzinst und amortisiert. Das augenblickliche Hauptinteresse nimmt die Reichsbank-Neubau in Anspruch, für den die Stadt 120 000 RM ausgelehrt hat, eine Summe, die ihr allerdings nach einer Reihe von Garantie Jahren von der Reichsbank zurückvergütet wird gegen Uebergabe des Hauses. Das neue Gebäude der Reichsbanknebenstelle soll am 1. Mai 1928 schlüsselfertig sein. — Zu erwähnen ist bei der Aufzählung der Bauprojekte noch, daß auf der Neustädter Elb G. m. b. H. im letzten Jahre zwei stolze Biermälzschiffe neu erbaut sind, Schiffe der „Lecocerei“, wie die Baltische Segel-Schiffreederei oft genannt wird, weil die Schiffsnamen diese Endigung tragen: „Lübel“ (ohne e) und „Mottel“. Leider ist das eingebaute auf seiner dritten Fahrt in den furchtbaren Novemberstürmen in der Nordsee verlohren, nachdem es erst in diesem Sommer glücklich in Neustadt vom Stapel gelassen war. Die „Mottel“ ist in den Weihnachtstagen auf ihrer Jungfernfahrt im Schneesturm auf Laaland gestrandet, aber ohne größeren Schaden wieder freigekommen.

Diese oben aufgeführten Bauprogramme sind gewiß für eine so kleine Stadt wie Neustadt als geradezu phantastisch zu bezeichnen und doch ist die Reihe der Groß-Anlagen damit noch nicht geschlossen, denn die Tiefbauten der Reichsbahn haben gerade in den letzten Monaten mit großem Nachdruck eingeleitet, soll doch die Westseite der Bahndamm nach den strikten, bindenden Erklärungen der Altonaer Direktion spätestens am 1. Mai 1928 dem Betrieb übergeben werden. Dieses Reiserprojekt mit Verlegung und Neubau des Bahnhofgebäudes, mit großem Güterumschlag-Bahnhof (vorgesehen sind 15 Rangiergleise nebeneinander), mit Höherlegung des Bahnhofs um 1,5 Meter zwecks Ueberführung über die Entiner Chaussee usw. wird nach auf Jahre hinaus Arbeit und Verdienst bringen und die Bedeutung Neustadts als Eisenbahnknotenpunkt, als Einfahrtstor zu den aufstrebenden Kreis- und Provinzialstädten, Grömitz, Dahme, Kellenhusen, Burg a. N., Heiligenhafen) und als Umschlaghafen eines so reichen Hinterlandes (Großherzog, Güterdistrikt, Kornkammer Neuharn) ständig steigern. — Auch als Seglerhafen hat Neustadt mächtig gewonnen, besonders seitdem die etwa 30 kleinen und großen Sporthäfen der Neustädter Yachtclubs (mit ständig 100 Segel-Schiffen) den Hafen und die Neustädter Anker reichvoll beleben. Neustadt tritt hierin erfolgreich in Wettbewerb mit Trauemünde, seinem Nachbarhafen an der Lübecker Bucht. Der landwirtschaftlich überaus schön gelegene Seglerhafen wird jährlich in steigendem Maße von Luft-Jachtern und Sportgläsern aufgesucht, weil er sehr ruhig und vor jedem Winde geschützt liegt. Die Stadt sieht ihrer weiteren Entwicklung mit Ruhe entgegen. A. St.

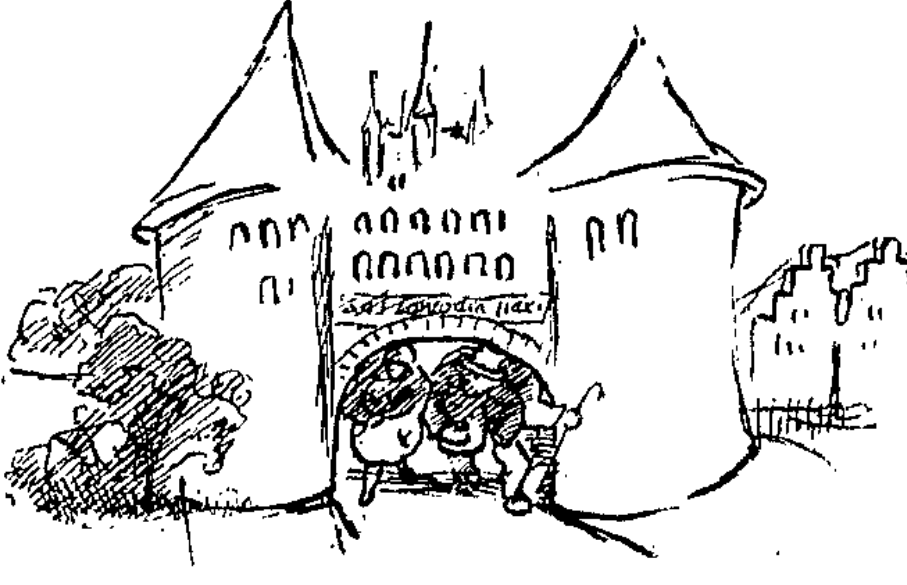
Englische Erziehungsprobleme. In der Druckerei der Londoner Universität ist eine Schrift „Der nächste Schritt in der Erziehung“ veröffentlicht worden, die von dem Grundgedanken ausgeht, daß bei dem heute üblichen Schulsystem zu wenig unbemittelte Kinder die gehobenen Schulen, die sogenannten „secondary schools“, besuchen können. Anstatt daß die Kinder mit 11 Jahren aus den Elementarschulen entlassen werden, fordert die Erziehungskommission in der genannten Schrift, daß jedes Kind im Alter von 11 Jahren in die höheren Schulen einzuweisen und dort bis zum Alter von 16 Jahren verbleiben soll. Eine solche Verlängerung der Schulzeit ist ja auch in Deutschland schon vielfach im Interesse der unbemittelten Kinder gefordert worden.



Tiedje un Tedje

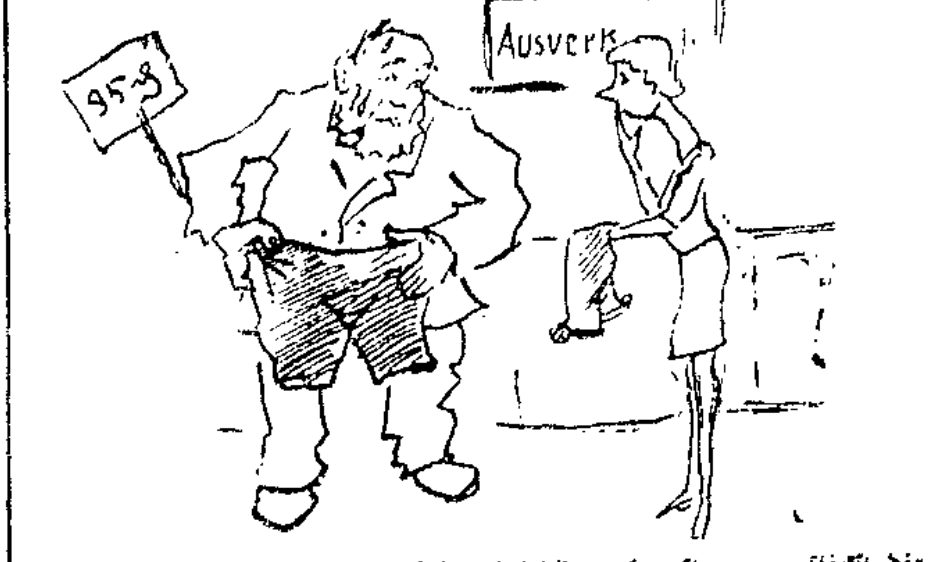
Tiedje: „Stütt di de — Bud?“
Tedje: „De Bud? Nee, woso?“
Tiedje: „Du tafest ja as 'n Hohn, dat sid ent-eit' hett.“
Tedje: „Kümmst von de — Wood- un Grüttwurst, hppp, de weer lo fett. Hppp! Schier Fett, Madame!“
Tiedje: „Nanu, wo kümmt du denn dorbi? Hest du — I a ch i? Nee? Ut Paling'n hest se freg'n? Un för't Steerhoff'n? — Minsch, hest du Schwein! Wenn id mi mal den'n Wag'n infett'n will, müst id, obwoers de Swien up'n Land'n so billig fünd, hier in de Stadt verdamm't deep in'n Büdel lang'n. — Warum hest mi nich inlab? Id harr di gern bi holp'n.“
Tedje: „Wo kam id dorbo? Hest du mi inlab, hppp, as Zi müst's in Jug'n Piepenklub, hppp, — dat Festeet'n harn?“
Tiedje: „Dat güng doch nich, wi lönt uns doch keen Lüü up-lab'n, de — priem't? Priem'n is nich fein.“
Tedje: „Nu tief eenmal dill'n, hppp, oiff'n — Ahtlet'n an —“
Tiedje: „Weshet'n, Tedje!“
Tedje: „— wo de sid vörklümm't! As wenn'n smeerig'n Kots-jahn ünner de Snut nich of poljeiwidrig rü'n ded. Hppp! Zi mit Jug' Knösel! Segg mal, Minsch, wat mall Zi blots in Jug'n, hppp, — Nikotin-Werein? Smöti? Könt Zi dat nich of to Hus besorg'n? Wat, de — Dillsch mit ehr Gar-din'n? — Hppp, hppp! Zi wöllt ja ganz wat anners! Sup'n wöllt Zi, jawoll! Worüm hebbt Zi denn grad in de Hochbeertied ünner Jug' Generalkouper? Wlots üm to sup'n! Dat is nich wöhr? Minsch, Lehr du mi de Vereine kenn'n! Hppp! Ob de Ding'er „Nikotina“ heet'n, „Tidd em Saures“, „Sparrfennig“, „Halbe Lunge“ orrer „S. W. B.“, — dat End won't Leed is ünner datsübbige: verkörst'n But un 'n die'n Kopp. — Hppp! O, min Wag'n!“
Tiedje: „Stut din'n Brümpe dal, denn ward di beder! Harrst du mi in din'n Wood- un Grüttwurst-Werein upnahm'n, weer di dilt nich passert. — Aber nu küm, id heff noch paar Besorgung'n to mal'n. Hest du viellicht 'n Zentimetermaat bi di?“
Tedje: „'n Tollstod, ja.“
Tiedje: „Dat genügt. Id will, wiel id doch eenmal dor hüt'n bün, dat — Holten-door utmeel'n — von weq'n de to-

künftige Verkehrsregelung. Du lücht mi so verdwas an! Heit nids von leif? Dor sünd doch grode Verännerung'n plant. De Holtschiers söllt in Totunst mit'n döhrch marschieren un de Wagens bi rüm —“



Tedje: „Soos? Dat hett man dor plant? Un du, hppp, wußt nu den'n ganz'n Kram planimerieren? Un mit min'n Tollstod? — Dat, hppp, ward nids! Doorgeg'n stemm id mi, dat lat id up teen'n Fall to, dat — hppp, hppp —“
Tiedje: „Dor ward'n se di of grad erst frag'n!“
Tedje: „Soos? Denn heroop id 'ne Prolest-Verjammlung in, jawoll, hppp, — un wenn id mi dod sappeln sall — an't — Holten-door lat id nich rög'n! Id gah bit to'n Reichs-gericht, id — hppp, hppp!“
Tiedje: „Speel di man nich up mit din'n künstlich'n furor lube-censicus —“
Tedje: „Soos? Un wat steiht über'n Dörhgang: Concordia — par — und dat, hppp, heet up dütsch: „Dat mi tofred'n!“
Tiedje: „Sahähä! Minsch, lat dat blots keen'n von Raach hörn, de lach sid to schand'n. — Aber worüm hest du di denn in obstermalch? Un dat olle Buward sall doch nids verrunge-neert ward'n.“
Tedje: „Soos? Un sall de Dörhgang so blieb'n, as he is? De Kuhl in de Widd —?“
Tiedje: „— ward tomeel'n!“
Tedje: „Oh, oh, — dat is dat ja grad, dat döfft nich sien! De Kuhl müst blieb'n up jed'n Käsl! — Oh, oh, id seh dat all tam'n, un' schön — Pi a duppelturm — induti, „hin-jeopfert dem Moloch: Werkehr!“
Tiedje: „Hppp, hppp!“
Tedje: „Grien man ünner to — wenn'i Unglück passert is, hppp! — denn!“
Tiedje: „Ja, aber —!“

Tedje: „Wat, aber! Du weest, dat Holten-door steiht all lang'n lögern. Wenn nu so'n 2000 Kilometer-Gardill'n dor ünner döhrschramm'n söllt, — wo lücht lann't anghah, dat se denn'n Infall kriegt, ehr überschüssig Courage, de se jümt an Godv'purt'n, Gaslatücht'n orrer Hebamenschiller utlat'n, of mal bi dilt Door probeert. Dat Unglück is ja gornich afto-seihn! — Woran söllt de Frömd'n den'n un' Badderstod erkennen, wenn dat Wohrtel'n von Lübeck in'n Dred lügt? Nee, un dusendmal nee! Dorso geem id mi nich her, of nich min'n Tollstod! — Id Lehr üm. — Abdüs!“
Tiedje: „Nu se doch teen Gör, Minsch! Wenn di dat arger dat id dor meel'n will, — ut Fründschapt lat' id nah. — Bist nu tofred'n? — Na, denn manto, denn gah't mi hie in'n Kramerlad'n rin. Min Fru, de will'n — S'ü p'ic! hebb'n. Is ja — Utverk'oop, viellicht lönt wi so'n Ju-strument billia ramshen. — So, Krölllein, lang Se uns mal poor von Ehr Wäg'n dal.“ Tedje du wat, Tedje?“
Tedje: „Ja? Nee!“
Tiedje: „Na, denn holl di mal so'n Clui vör dat Liew —“
Tedje: „Ja? Minsch, dat is mi to schandlich —“
Tiedje: „Manto, un holl dat Gehörl nich up, anner Lüü wöll of noch ran. Du hest ja de Statur von min Dillsch.“
Tedje: „Aber nich denn'n Balken!“
Tiedje: „Sitt! — Ja, Krölllein, de jünd ja all to lött. Wat, 'n K'iel inset'n? — Wahrafftig, dat geiht. — Du, Tedje, wat



meck'n, wenn du di of so'n Babbüü toleggst un — sticht dir Dillsch drin? Du dat geem 'ne Maserkerad —“
Tedje: „— un poor achter de Uhr'n. Nee, min Jung, to'n Spijck is mi min Dillsch to schad. — Wenn mi so 'ne Maserkerad wöllt, denn — anständig, wat up'n Liew —“
Tiedje: „Stehtragen, Stepp un Kü. Brer! Hest du Geschnad. — 95 Pennina, Krölllein? Hörst du, Tedje? So billig kriagst in'n Leb'n keen Kollüm.“
Tedje: „Krölllein? — Of so'n Dina!“
K. W.

Für unsere Frauen

14. Januar

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 12

Frauenarbeitsprobleme

Nach den Ergebnissen der letzten großen Volkszählung weist Deutschland einen Frauenüberschuß von zwei Millionen auf. In dieser Zahl liegt die ganze Tragik unerfüllten Frauenlebens beschlossen. Zwei Millionen Frauen werden gezwungen sein, sich einem Berufe zuzuwenden, um durch ihn wirtschaftliche Selbständigkeit zu erlangen. Zwei Millionen Frauen werden vom Glück der Ehe und der Mutterschaft ausgeschlossen bleiben, werden versuchen müssen, sich ein Leben zu formen, das auch ohne höchste Erfüllung Wärme und Inhalt hat. Noch ist die Mehrzahl der Frauen weit davon entfernt, dieses Ziel als Lebensaufgabe klar zu erkennen. Noch immer ist die „Berufsstrafe“ der Frau nicht überwunden, weil die Frau in all den Jahrzehnten, in denen ihr die Berufe offen stehen, noch nicht vermocht hat, ein tieferes Verhältnis zu ihrer Arbeit zu finden, sie als Inhalt ihres Lebens zu gestalten. Daran tragen vor allem die Erziehung der Frau und die ganze historische Entwicklung der Frauenarbeit die Schuld. Besonders in den Mittelstufen der Bevölkerung wurde der Frauenberuf niemals ernst genommen und galt nur als Nebenberuf zur Verheiratung. Aber auch die übrigen Frauen, die den Beruf nicht als Nothelfer aufsuchten, konnten eine Skepsis ihm gegenüber nicht überwinden, von der auch die gesamte Jugendbewegung der Nachkriegszeit erfüllt war, und die heute noch teilweise in ihr nach ist. So sind viele junge Frauen zu Sklavinnen ihrer Arbeit geworden, ohne eine innere Befriedigung in ihr zu finden. Sie werden vom Beruf aufgefaßt, verdrängt in ihm oder werden zu starren Arbeitsmaschinen, die sich der Leere ihres Daseins bewußt sind und die die Befriedigung, die ihnen die Arbeit nicht gibt, die Stillung des Lebenshungers auf Gebieten suchen, auf denen es für sie keine Harmonie und reine Befriedigung geben kann. Sie vermögen nicht den Lebensrhythmus und die Lebensform zu finden, die ihnen wesensgemäß ist und sie an ihre Arbeit bindet.

Aber nicht nur in seelischer, auch in materieller Hinsicht verlangen die Frauen in ihrer Einstellung zum Berufe. Viele von ihnen halten es für unter ihrer Würde, bringen nicht die Kraft auf oder erachten es als Verrat an der Heiligkeit ihres Berufes, sich in ihm — wenn notwendig, auch unter Kämpfen — wirtschaftlich zu sichern. Gewiß ist auch bei den Männern der einzelne mehr oder weniger machtlos in diesem Kampfe. Gewerkschaften und Verbände müssen in großem Rahmen die materiellen Rechte der Berufstätigen sichern. Aber der Mann hat doch eine ganz andere Einstellung zur Berufstätigkeit und versteht sich stärker durchzusetzen als die Frau. Das zeigt sich in mannigfacher Hinsicht. So ist in den letzten Jahren in der Mehrzahl der Erwerbszweige die Spannung zwischen Männer- und Frauenlöhnen erheblich gestiegen. In einem der typischsten Frauenberufe beispielsweise, in dem der Fürsorgerin, sind die Gehaltsverhältnisse ziemlich trostlos. Das fällt um so stärker ins Gewicht, wenn man bedenkt, welche Vorbildung, welche Fülle von Kenntnissen, welche große persönliche Eignung für diese Arbeit notwendig sind, und welche hohen Anforderungen sie an die physischen und seelischen Kräfte der Fürsorgerin stellt.

Nicht minder schlimm ist es um die wirtschaftliche Lage der geistigen Frauenberufe bestellt. Man mag es heute vielfach selbst Akademikerinnen Gehälter anbieten, die man einer männlichen Kraft für die gleiche Leistung niemals zu nennen wagen würde. Die Frauen sind oft so eingeschüchtert, entbehren vielfach auch so sehr jedes Verständnisses für die Erfordernisse, die zur Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse über das nackte Leben hinaus notwendig gehören, daß sie auf jedes Angebot eingehen.

Die Frau hat auch heute noch Schwierigkeiten und Hemmnisse zu überwinden, nachdem ihr die Wege zu allen Berufen offen stehen. Diese Schwierigkeiten werden überwunden werden müssen, wenn die zwei Millionen Frauen, die gezwungen sind, den Beruf in den Mittelpunkt ihres Lebens zu stellen, darin innere Harmonie und Befriedigung finden sollen.

Der Spießbürger in uns

Von Max Ed-Troll

Karl Leonhard saß in einem der schönen Kaffees in Zürich. Wer und was Karl Leonhard ist, welchen Beruf er ausübt, geht niemand etwas an. Ist auch für die nachfolgende Episode vollkommen nebensächlich.

Gute Geschichten sollen ja das Typische, das Allmenschliche, das Alltägliche aufzeichnen. Das Normale, Typische ist das Fundament der Seele, ob nun deren Besitzer Kaufmann, Kellner, Dichter, Musiker ist.

Karl Leonhard hatte sich gerade einen Kaffee bestellt, als er zwei Tische von seinem Platz entfernt eine hübsche, junge Frau sitzen sah. Schwarze Haare einer Etonsjahre umrahmten das Ebenmaß eines Madonnenengesichtes. Glühende schwarze Augen sahen ihn fest an. Seine Augen hielten dem Blick stand. Der erste Blick schon bedeutete Sichverfehen, sagte: „Wir passen zueinander!“

Er wagte es aber nicht, sich zu erheben, hinüber zu gehen, sie anzupfeifen.

Nur wenige Menschen waren in dem Kaffee. Und dennoch brachte er den Mut nicht auf, denn den Spießbürger in sich konnte er nicht überwinden.

Die Musik spielte ein inniges Liebesmotiv. Die Blicke auf beiden Seiten wurden noch zutraulicher. Eine ältere Blumenverkäuferin bot Blumen an. Rosen aus dem Süden und Treibhausdaisies.

Wie gern, von Herzen gern hätte Karl Leonhard durch die Blumenfrau seiner Angebeteten, seiner Liebe auf den ersten Blick einige flammend rote Rosen, einen Weidenstrauch überreichen lassen. Das wäre eine schöne Geste gewesen, die sicherlich den ersten guten Eindruck noch verbessert hätte. Durch die Blume hätte er ihr all seine Liebe zeigen können. Und es wäre eine schöne Ouvertüre zum nachfolgenden Schauspiel (Tragödie oder Lustspiel?) gewesen.

Er wollte schon die Blumenfrau rufen, klapperte mit den Münzen, die er offen in der rechten Hosentasche hatte, aber sein zweites Ich, der Spießbürger, zog die Hand von den Münzen, schloß ihm den Mund, dessen Lippen die Frau mit den Blumen rufen wollte.

Der Spießbürger sagte warnend: „Was würden die übrigen Gäste, die Kellner von dir denken?“

Sein dionysisches Ich aber rief zerknirschend: „Wie bin ich doch so feig! Nimm dir doch dein Recht ans Leben! Steh auf!“

Noch bin ich jung

Noch bin ich jung und bin bereit
Wißt willig zu verschwenden,
Für Trauer bleibst im Sarge Zeit,
Und Leben heißt Vollenden!

Das Schwungetriebe meiner Lust
Reißt fliegend durch die Tage,
Ein Zübelied — und unbewußt
Wie eine ernste Frage.

Denn was ich tat, war's auch genug?
Erfüllt das dunkle Bräutigam?
Ich weiß: Mich laßt der Schwaben Zug
Wien Träumen einzuhängen.

Mich laßt das Spiel, ein Sommerglück
Im lieben Herbst zu wissen,
Von Treue noch ein Frauenstück,
Um Weisheit der Not zu wissen.

Im Menschheitskampf mit kühnem Mut
Den letzten Sieg erstreben
In mir das rote Erdenblut
Wird neue Ewigkeiten.

Utopia, du Morgenzeit,
Weltgläubiges Volkende —
Noch bin ich jung und bin bereit,
Wißt willig zu verschwenden!

Aus der internationalen Frauenbewegung

Im Internationalen Frauenbunde, der sich aus den verschiedenen nationalen Frauenbünden zusammensetzt, sind im wesentlichen nur bürgerliche Frauen vertreten. Da jedoch hier vermehrte langer Schulung ein erhebliches Maß von Leistungen für die gesamte Frauenbewegung zusammenkommt und überdies internationale Bestrebungen verwirklicht werden, sollten auch die sozialistischen Frauenorganisationen aufmerksam die Tätigkeit des Internationalen Frauenbundes verfolgen. Dazu kann u. a. die Zeitschrift des kürzlich erschienenen Jahrbuches (1925/27) des Internationalen Frauenbundes dienen, eine Veröffentlichung, die ein anschauliches Bild von der Arbeit sowohl des Internationalen Frauenbundes selbst als auch der den Bünde angeschlossenen einzelnen nationalen Gruppen vermittelt.

Vor kurzem hat der Internationale Frauenbund ein bemerkenswertes Preisauschreiben veranstaltet. Die Ergebnisse dieses Preisauschreibens liegen jetzt vor. Die gestellte Aufgabe bestand darin, den Lehrern überschüssiges Material für den Unterricht der Jugend über die Arbeit und die Ziele des Völkerbundes zu geben. Wie stark die nationalen Frauenbünde aus den Vorgängen in anderen Ländern Anregungen und neuen Schwung gewinnen, zeigt z. B. gegenwärtig die schärfste Propaganda in den Ländern, die noch immer nicht das Washingtoner Abkommen ratifiziert haben. Es handelt sich dabei um den Beschluß, den Industriearbeiterinnen und Handelsgehilfinnen — leider noch nicht den Landarbeiterinnen — je sechs Wochen vor und nach der Niederkunft Unterstützungsbeträge zuzuführen. Die Frauenbünde in den rückständigen Ländern weisen darauf hin, daß gerade Deutschland das Abkommen ratifiziert hat, das Land, das noch auf lange Jahre hinaus schwere finanzielle Verpflichtungen gegenüber den anderen Ländern zu erfüllen hat. Im Anschluß an diese Feststellung fragen sie, wie angesichts dieser Tatsache noch ein anderes Land zögern könne, in gleicher Weise durch erweiterten Mutterschutz günstigere Lebensbedingungen für die kommende Generation einzuleiten. Die Frauen verlangen deshalb von ihren rückständigen Regierungen die sofortige Ratifizierung des Washingtoner Abkommens. „Wenn Geld dazu vorhanden ist, um Kriegsmaschinen zu bauen“, so ruft eine dieser Frauen ihre Landsleute auf, „um unsere Männer zu töten, so sind auch Mittel da, die das Heranwachsen einer gesunden Generation sichern und dazu beitragen können, die menschliche Zivilisation zu fördern.“

Das wird nicht bewirkt durch Vervollkommnung militärischer Maschinen, sondern durch Erhöhung der Lebensfähigkeit der Bürger und durch den Ausbau sozialer Fürsorge!“ Wir sehen aus diesen Worten, wie die pazifistischen und sozialpolitischen Ideale der Sozialisten auch in der bürgerlichen Frauenwelt immer festen Fuß fassen.

Schmerzlose Geburt?

Bereits an über zehntausend Frauen mit Erfolg probiert?

Das wäre ein Segen für die Frauenwelt: Ob die Versuche des amerikanischen Frauenarztes Dr. Gwathmen wirklich so erfolgreich sind, wie uns von Amerika herüber gemeldet wird, muß erst abgewartet werden. Jedenfalls scheint das alte Problem Schmerzlos die Geburten zu vollziehen, um ein wesentliches weiter gekommen zu sein, denn die bisherige Methode der deutschen Gynäkologen, Dr. König und Dr. Gauß, durch „Dämmerschlaf“ die Schmerzlosigkeit der Geburten herbeizuführen, erwies sich als nicht einwandfrei: Weder war sie ungefährlich für die Mutter, noch für das Kind! Die Wehen wurden oft noch verschlimmert, ja, der Gesundheitszustand der Mutter und des Kindes im Mutterleibe bedeutend verschlechtert!

Nun glaubt der amerikanische Frauenarzt Dr. Gwathmen nach über vierjähriger Experimentalpraxis seine neue Methode der Schmerzlosigkeit der Geburten allen Ärzten empfehlen zu können. Er sagt, daß sie die harmloseste und beste sei, völlig schmerzlos, ohne jede Gefahr für Mutter und Kind, und die Wehen außerordentlich vermindere, ja sogar fast ganz aufhebe. Dr. Gwathmen nennt seine Methode: Analgesie! Sie besteht in der Einprägung von Magnesiumsulfat.

Zuerst zeigte sich bei der Anwendung des Magnesiumsulfats gar keine Wirkung; weder verspürten die Patienten eine Erleichterung noch Schmerzlosigkeit; aber ununterbrochen arbeitete Dr. Gwathmen weiter an seinem Präparat, probierte es an über 7000 Patienten aus und stellte innerhalb von vier Jahren einen großen Fortschritt fest: Denn etwa 75 Prozent aller Frauen, die nach der neuen Gwathmen-Methode behandelt wurden, hatten eine schmerzlose Geburt. Die Wirkung der Einprägung ließ sich schon nach einer Viertelstunde feststellen. Die Patientin schlief ruhig und fest ein, merkte nichts von der einsetzenden Geburtsphase und stellte nach Erwachen fest, daß neben ihr ein kleines Baby liegt!

Die amerikanischen Frauenärzte glauben, daß sie nach dieser Methode wenig chirurgische Eingriffe zu machen brauchen. Gefahrlos und ruhig verlaufe die Geburt!

Das soll an über 10000 Frauen in New Yorker Krankenhäusern bewiesen worden sein, die alle mit bestem Erfolg nach der neuen Gwathmen-Methode behandelt wurden.

Wenn es sich wirklich bewahrheiten würde, daß man nach dieser Gwathmen-Methode schmerz- und gefahrlos Geburten vornehmen kann und diese Methode sich Eingang bei allen Ärzten verschaffen könnte, dann wäre den vielen, vielen Frauen das Demokleseschwert, das über jeder Frau schwebt, wenn sie Mutter wird, genommen!

Zu wünschen wäre jedenfalls die schmerzlose Kindergeburt und der Erfolg der „Analgesie“, jener Methode des amerikanischen Frauenarztes Dr. Gwathmen, der sie in jahrelanger Praxis in New York ausprobiert hatte.

Denn auch der Frau müssen einmal die Angste vor den Geburtsschmerzen genommen werden.

Frauen als Ausstellungsobjekte

Aus Madrid wird laut Europapress berichtet: Die spanische Regierung hat die südamerikanischen Regierungen, die sich an der Ibero-Amerikanischen Ausstellung in Sevilla im nächsten Jahre vertreten lassen werden, eingeladen, aus jedem Staat eine Frau nach Spanien zu entsenden, die nach ihrer Ansicht am besten den Nationalcharakter des betr. Landes verkörpert. Die spanische Regierung wird ein Kriegsschiff nach einem nach zu bestimmenden südamerikanischen Hafen entsenden, um die Damen an Bord zu nehmen. Der Unterhalt in Spanien wird von der spanischen Regierung getragen werden.

Pfeif auf das Urteil der Leute! Geh hin zu ihr, küß ihr die Hand und sage zu ihr: „Mein Fräulein, Sie sind mir sympathisch, wollen wir gute Freunde sein?“

Der Spießbürger aber fesselte ihn wie mit Sklavenketten an die Stuhllehne.

Die Angebetete zahlte.

Karl Leonhard nahm all seinen Mut zusammen. Er zahlt auch.

Sie ging... Er ging.

Aber nur im Wollen. In der dem Willen sofort folgenden Tat hinderte ihn wiederum der Spießbürger in ihm. Die Angst vor der Meinung der Kritik der anderen Gäste.

Als er eine Minute später aufstand, das Lokal verließ und auf der abendlichen Straße stand, die der herbliche Nebel, der vom See in die Straßen der Stadt gezogen war, undurchsichtig gemacht hatte, war die Angebetete verschwunden.

„Feigling!“ jagte er zu sich selbst. „Spießbürger!“

Und ward sehr traurig und nachdenklich.

Eine Episode aus den „Erinnerungen“ Ganghofers fiel ihm ein. Die Geschichte vom Großvater des Dichters, der als blutiger Försterbursch in kalter Winternacht im Hochpfeisart vor einem Pavillon des Jagdschlösses der Wittelsbacher Wache stehen mußte, weil in eben diesem Pavillon eine bairische Prinzessin, ebenso blutjung und ebenso hübsch wie er, der wachhabende Försterbursch, wohnte.

Mehrere Male in der Nacht öffnete die junge Prinzessin die Tür ins Freie und flüsterte dem jungen Ganghofer zu: „Geh's doch ein! Es ist doch so kalt heraußen! Bei mir ist es so schön warm!“ Und sie zapfte ihn mehrere Male am Försterjackett, um ihn in das warme Zimmer zu ziehen.

Der Spießbürger in ihm — sein übertriebenes Pflichtgefühl aber — wies die liebesgehrende Prinzessin ab mit den Worten: „Ich muß zu ihrem Schutze hier Wache stehen!“

Und er blieb draußen!

Als ob er die junge Prinzessin unbeschadet seiner Pflicht nicht auch im Pavillon hätte beschützen können!

Da der alte Ganghofer-Großvater als 80-jähriger auf dem Sterbebette lag und der Dorfgeschichtliche, eine Berufsgattung, die er zeitlebens nie recht leiden mochte, ihn fragte, ob er noch eine Ladung auf dem Gewissen hätte, die er zu bereuen habe, antwortete bisig der sterbende Ganghofer: „O ja, ich bereue tief, daß ich damals in der bitterkalten Winternacht im Hochpfeisart nicht in das warme Zimmer zu dem hübschen Komtesselein gegangen bin!“ Sagte es und starb.

Karl Leonhard wußte in dieser Minuten, beim Schlendern durch die abendlich stillen Straßen Zürichs, daß er noch auf

seinem Sterbebette es bitter bereuen würde, daß er keine Rosen, keine Weiden an die Schöne am Nachbartisch durch die Blumenfrau hatte überreichen lassen.

Und er beschloß, den Spießbürger in sich, von nun an mit aller Energie niederzuringen.

Humor

Mein Freund Hans hat im Gasthaus Schnitz bestellt. Es ist eine wirklich große Portion. Er zwingt nur zwei Drittel und beschließt, den Rest mitzunehmen als einen nicht zu verachtenden Probefragel. Er ruft die Kellnerin und sagt: „Kathi, geh, wähl' S' des Stückerl ein, ich möcht's gern für mein Hund mit nach Hause nehmen.“ Die Kathi sagt: „Is scho recht,“ kommt nach einer kleinen Weile mit einem Paket und sagt: „I hab no a paar Boandln dazu fürs Hundl gekapt! De wern eahm grad schmeckn!“ („Liegende Blätter.“)

Unsere Martha, das Mädchen für alles, hat neuerdings Heiratsgedanken. Sie bekommt des öfteren Besuch von einem Zünglein. Ich fühle ihr also auf den Zahn und sie gibt die Abkätz, zu heiraten, zögernd zu. „Etwa mit dem jungen Menschen, der erst zweimal mit Ihnen zusammen war?“ fragte ich.

„Nein, gnädige Frau, schon dreimal, aber der ist es.“

„Aber Martha, glauben Sie denn, da kennen Sie ihn schon gut genug, einen so ersten Schritt zu unternehmen?“

„Ach, gnädige Frau, so fremd ist er mir doch gar nicht, ich habe wirklich die besten Empfehlungen über ihn, meine Freundin, die Emma, ist ja 'n ganze Jahr mit ihm gegangen.“

(„Tit-Bits.“)

Einem meiner jüdischen Freunde hat seine liebe Frau Zwillinge (Zungens) geschenkt. Zufällig bin ich ein paar Tage nach der Geburt an dem betreffenden Orte und mache meinen Gratulationsbesuch, wobei ich den Wunsch äußere, die beiden Kerlchen zu sehen. Der glückliche Vater entsetzt und kommt dann wieder, aber nur mit einem. Auf meine Frage nach dem anderen erhalte ich die Antwort: „Gut dr nur diesen genau an, so sieht daz andre auch aus, genau so. Was brauch' ich mich da mit zween rumzuschlappn?“

Galt: „Ich bitte sehr um Entschuldigung, gnädige Frau, daß ich so sehr spät komme.“

Hauswirt: „Ja, es tut mir auch leid, denn die nettesten Gäste sind schon alle fortgegangen!“ („Zünd.“)

„Ja, Frau Peltsche,“ Ihr Mann wird wahrscheinlich nie mehr arbeitsfähig werden.“

„Ja, das wer' ich ihm man leicht berichten, det heilert ihn wieder 'n bißchen auf.“ („Answers.“)



Novelle von Henry Barbusse.

Nachdem Luise Dorot das schwere Gartentor verriegelt, lehnte sie, von der Finsternis verblüht, nach dem Hause zu...

Ihre Hände fanden den Kies der Mittelallee wieder, und sich niederbeugend, sah die Frau des Wächters unendlich -- zwischen dem Schwarz der Wiesen -- das unbewegliche Phantom dieser Allee zurückweichen.

An einem Maffsto eilte sie vorbei: an dem lichtlosen Gartenhaus, wo ihre alle Mutter schlief, das einzige menschliche Wesen, mit welchem sie zur Stunde die Besingung bewohnte.

Sie streifte die Schwestern der Dinge: die Weiden, die zu ihren schienen, die mitten in einem Tanz stehen geliebener Stenmetzen. In dem eifigen Dunkel stieß sie gegen die erste Stufe der Freitreppe, die breit war wie eine Grabplatte.

In der Küche bemerkte sie den von Etienne zurückgelassenen Revolver, streckte die Hand danach aus, ergriff ihn. Er war nicht geladen; die Patronen in der Kiste auf dem Boden. Sie wollte sie holen. Furcht hatte sie keine, aber in ihrer völligen Verlassenheit ein großes, überwältigendes Verantwortungsgefühl.

Mit der einen Hand die Laterne, mit der anderen die ungeladene Waffe haltend, stieß sie die Tür zum Speisezimmer auf und trat ein.

Heller schrie sie auf.

Ein am Tisch, wie es schien, hingelauerter Körper hatte sich aufgerichtet und warf sich ihr entgegen. Bei vorgehaltener Laterne, deren Lichtkreis starker wurde, erkannte sie deutlich ein Gesicht, das aus dem Dunkel herauswuchs, ein von Furchen durchpflägtes Gesicht, auf dem es wie in Streifen spielte, Bart und Hals schuldten Schattenhöhlen, Schielaugen glühten, auch die von grinsender Grimasse verzerrten Lippen schielten gleichsam.



Zurück!" schrie Luise Dorot....

während sie die Laterne und den Revolver schwang. Der Mann wich von ihr, machte aber trotzdem Miene, die Hand gegen sie auszustrecken und brummelte:

„Keine Furcht, keine Furcht! Ihr Mann schießt mich... will Ihnen sagen...“ Mit wilder Lache wiederholte er: „Keine Furcht!“ Und hatte eine Gestalt wie einer, der an sich herabkostet.

„Hände hoch“, schrie die Frau. „Hände hoch oder ich töte Sie.“

Der Mann stöhnte. Ein Schauer überlief ihn. Er sah sie mit dem Ausdruck eines in die Falle gegangenen Tieres an und gehorchte.

Wie er die Hände emporgestreckt hatte, zeigte er eine so überrothete, unbegreifliche Miene, daß Luise Dorot einen Moment lang die Empfindung hatte, sie täusche sich und die unglaubliche Wäre, welche das Individuum, während seine Augen unheimlich kreuzten, zur Erklärung seines nächtlichen Eindringens stammelte, könne vielleicht die Wahrheit sein.

Aber gleichzeitig erschreckte sie der bestialisches Ausdrucks dieses Gesichts, und die böse Absicht trat so deutlich hervor, daß sie nahe daran war, laut aufzuschreien.

Ihre Kräfte zu verzweifelter Abwehr spannend, wich sie Schritt für Schritt bis zur Wand zurück und blieb dort bewegungslos, völlig bewegungslos stehen, aber in steter Bereitschaft, ihn nötigenfalls mit ihren Händen zu töten.

Gleich darauf senkte der Mann ein wenig die Arme und stotterte in abgerissenen Sätzen einen Auftrag des abweisenden Wächters hervor; seine Stimme hatte einen rohen, breiigen Klang.

„Sehen Sie, Frau Dorot, ich kenne Dorot... Da bin ich gekommen...“

Sie hörte die Worte wie in einem Traum, begriff nichts, sah nichts, und bewegte sich nicht. Starren Auges, mit weit zusammengebliebenen Zähnen, stand sie da.

Die eingetretene Stille ermutigte ihn; er suchte sich einen Schritt zu nähern; aber ihre gebietende Bewegung hemmte ihn. „Nähren Sie sich nicht von der Stelle!“

Er blieb stehen, schwankte zurück, atmete schwer. Entsetzen bemächtigte sich ihrer. Sie war allein, allein mit diesem Vandalen. Nirgends Hilfe. Niemand würde sie rufen hören. Nachbarn? Es gab keine. Waffen? Nur dieser ungeladene Revolver... Die Patronen konnte sie von oben nicht holen. Wenn sie auf die Stubentür aufsprang, dann vor das Haus, es bligartig abschloß und so den Mann einsperrte? Er würde durch das Fenster hinauspringen und ganz nahe dabei war das Gartenhäuschen, wo die alte Frau schlief!...

Was also tun, was? ... Das Licht zitterte in ihrer Hand. Sie war einer Dummheit nahe und hätte am liebsten gerufen: „Töten Sie mich!“

Aber diese bewaffnete Statue, die ihn bannte, flüchte ihm Furcht ein. Er kämpfte umsonst dagegen an. Einen Klug zwischen den Zähnen murrend, warf er ihr einen wilden Blick zu, klümmte sich wie ein Raubtier vor dem Sprunge. Sie wich in den Winkel des Käfigs zurück.

Ein krampfhafter Husten schüttelte den Mann. Unerwartete Verwandlung. Zum zweiten Male erschien es Luise Dorot, daß sie einen lächerlichen und großen Irrtum beging. ... War dieses klägliche Gesicht mit den tränenden Augen, das schraubend die Luft einzog, ein Verbrecher? ... Aber das seltsame Wesen ver-

änderte seine Haltung. Das Laternenlicht beschlehte ihn jetzt hell und in ihr Gesichtsfeld trat die vermütete und unheimliche Straße von vorn, die düster brohende Badenpartie... eine Straße war grotesk größer wie die andere... das Kinn, das wie ein großes Mierel sich ansetzte. Wieder kannte sie den Raubmörder...

Und so vergingen Stunden. Der Mann blieb, gebändigt, auf demselben Fleck, verzichtete darauf, sich zu bewegen und zu sprechen; Gesicht gegen Gesicht stand er der Frau gegenüber, die das Gespenst einer Waise umkränzte, als wären bald ein „Ja“, bald ein „Nein“ auf den Lippen in ihre Reueglosigkeit verflohen und keine Erklärung fand.

Und der Tag drang leise auf unheimlichen Pfaden herein. Das war eine dritte Anwesenheit im Zimmer. Bei diesem Kommen der Dämmerung stiegen der Frau Tränen in die Augen, und der Mann, welchen der dürftige Lichtschein berührte und noch kläglicher erscheinen ließ, grinste.

Ein wenig später, bei zunehmenden Morgengraun, schritt Luise mit ihm zugekehrtem Gesicht aus dem Saale, dem Hause und durch den kläglich schimmernden Park, öffnete die Worte. Der unheimliche Besucher schleppte sich hinter ihr her und überholte sie beim Verlassen des Gartens. Er hielt den Kopf gesenkt, ballte die Fäuste wie ein Besessener; aber den Revolver verlor er nicht aus den Augen.

Luise kehrte ins Haus zurück, warf sich auf ihr Bett und sank in Schlaf. Sie erwachte sehr spät, fuhr sich über die Augen und sprach laut, indem sie die Hände wie im Gebet faltete:

„Ich werde es ja erfahren, von Etienne...“

Zwei Stunden danach brachte man ihr Etienne auf einer Bahre. Ein Schlagfluß hatte den Wächter auf freiem Felde während eines Dienstganges hingestreckt. Er lebte, hatte aber sein Gedächtnis verloren. Sie selbst konnte sich nicht mehr an das erinnern, was der finstere Eindringling gesagt; nicht einmal seiner Züge entsann sie sich. Sie hatte sich zu lange gemüht, um aus den Höhlen seiner Augen heraus zu lesen, was er dachte, was er wollte. Sie konnte sich niemals erklären, was in dieser Nacht vorgegangen war.

Berechtigtes Uebersetzung aus dem Französischen von Johannes Runde.

Wien.

Einer ist im Weinort Grin zing bei Wien zu lange sitzen geblieben. Man wundert er mühevoll und schwankend heimwärts nach der Stadt. Stößt an einen Baum. Zieht höflich seinen Hut: „Schuldigen schon, verehrter Herr.“

Geht weiter. Stößt an den nächsten Baum. Zieht höflich seinen Hut: „Schuldigen vielmals, verehrter Herr, aber i' hab' an' Mauth.“

Geht weiter. Stößt an den dritten Baum. Zieht höflich seinen Hut: „Lieber Freund, i' bitt' vielmals um Entschuldigung, aber i' hab' an' Morddrauf. Is' nüt' bös' g'meint.“

Geht weiter. Stößt an den vierten Baum. Zieht noch höflicher seinen Hut. Und entschuldigt sich noch viel höflicher. Dann aber bleibt er stehen und denkt nach. Geht schließlich an die Seite der Straße, wartet dort und sagt:

„I werd' do lieber warten, bis die Demonstration vorbei ist.“

Quer durchs Berliner Vergnügen

Berlin besitzt 42 Theater, 310 Kinos, 153 Varietes, 200 Kabarets, Bars und Dielen, und 18 000 sonstige Gaststätten. Davon sind zum eigentlichen Amüsierbetrieb zu rechnen: 22 Theater, sämtliche Varietes, Kabarets, Bars und Dielen, und einige tausend Ball- und ähnliche Vergnügungsorte. Wer jedes einzelne dieser Genuß-Produktionsmittel durch Augenschein kennen lernen wollte, müßte sich diesem Studium ungefähr ein Jahrzehnt hauptberuflich hingeben. Um aber den Quark überhaupt und seine Art, Her- und Hinkunft kennen zu lernen, muß man durchaus nicht seine Nase in jeden Quark stecken. Es genügen sehr wohl einige Kostproben und Spezialuntersuchungen.

Als großinduktrielle Repräsentanten des Amüsierbetriebes kann man heute die sogenannten Revuen bezeichnen, deren deutsche Abart eine Art Regierung aus der amerikanischen Show und der französischen Revue ist, die sich zueinander verhalten wie der Zirkus zum Kammerpiel oder ein Mammut zu einem postierlich klugen Seidenäffchen. Aus solcher Kreuzung ist die Berliner Revue entstanden: 500 Mitwirkende, 50 Bilder, 15 000 Kostüme, 10 Komikerkanonen, 10 Tanzkanonen, 50 amerikanische und deutsche Girls und Ausstattung, Aufmachung, (Wenn Wilhelm noch Kaiser aller Deutschen wäre, hätte er die Revue längst zum Hoftheater gemacht.) Der rote Faden, der als Pseudohandlung durch die Revue läuft, ist in Amerika die Sensation, in Paris die politische und Zeitsatire, in Berlin meist das „Von Mund zu Mund“, „An und aus“, die „Sünden der Welt“; wenn den Revueautoren nichts mehr einfällt, müssen die Girls sich wieder ein wenig anders befolletieren. Der Wit, der den Komikern auf der Junge liegt, wird vom privatkapitalistischen Geschäftsinteresse gehandhabt; bleiben Scherzchen, Mädchen, Aufmachung und Fleischbeschau, und das kostet zwischen vier und zwanzig Mark Eintritt, wenn man Glück hat und nicht erst von wilden Händlern laufen muß, die — unter stillschweigender Duldung der Polizei — rechtzeitig die billigen Plätze aufkaufen und unter Aufschlag an jene verkaufen, die sich keinen 10-Mark-Platz leisten können.

Vor einigen Jahrzehnten gab es — gleichfalls aus Frankreich importiert — in Deutschland so etwas wie Kleinkunstbühnen, auf denen ernsthaft und mit Liebe an der Sache gearbeitet wurde. Die Russen haben — siehe Zushnis „Blauer Vogel“ — dieses Genre mit Glück weiter entwickelt. In Deutschland ist der Typus der Kleinkunstbühne, das Kabarets, heute vollständig entartet und zum offenen Nepp- und Amüsierbetrieb herabgesunken. In ganz Berlin gibt es keine fünf Kabarets, die auf einer höheren Stufe stünden. Die rühmlichste Ausnahme macht das Kabarett der Komiker am Kurzfürstendam, geleitet von Kurt Robitschek und Paul Morgan, in dem Kömmer wie Hermann Wallentin, Hans Reimann, Paul Morgan, Ilse Bois, Paul Nikolaus, Japfer,

streich und wüßig den Spießbürger mit der Narrenpeitsche bearbeiteten. Aber von diesem Kabarett fällt die Kurve steil, über einige mondäne, artistische Bühnen hinweg mitten in den Dreck, der in der Jägerstraße, dem Dorado der „Provinzontlets“, unheimliche Dimensionen annimmt. Man darf sich diese Nepp-Angelegenheiten für harmlos aber durchaus nicht etwa als Höhlen des dämonisch-lasterhaften Erlebens vorstellen. Die Dämonie besteht im spießbürgerlich-kühlen Willen zum Nepp und die Lasterhaftigkeit desgleichen. Der Eintritt ist gewöhnlich frei; dafür werden auf die Getränke etlich 500 bis 1000 Prozent geschlagen. Anlockermittel sind einige Dutzend Nachtphotographien am Eingang. Wer künstlerische oder auch schwüle Darbietungen erwartet, wird enttäuscht sein: die verbrauchten, kitschig auf Harzern dekorierten Mädchenkörper, die dilettantisch über das Parkett oder das Podium stolpern, sind nicht weniger desillusionierend als die langweiligen Joten des „Confereciars“.

Die interessantesten Amüsierlokale birgt die Gegend um den Alexanderplatz, das sogenannte Scheunenviertel, wo der fünfte Stand sich eingemischt hat. In dieser Gegend, die allein bei Nacht zu passieren nicht ganz ungefährlich ist, drängen sich die Kaskaden des Lumpen-Proletariats eng einander.

Hier lauern die vom Gesellschaftsapparat aus der Bahn Gestoßenen zusammen und brauen soziale Ausbruchspläne in die individuelle Freiheit, die dann gewöhnlich in Moabit enden. Zwischen ihnen und um sie herum das Volk der Dirnen und Zuhälter, Arbeitslose, kleine Geschäftemacher. Ein unheimlich brodelndes Chaos von Zermürbten, Verzweifelten, Rebellischen, Kranken und Maßlosen. Aber wenn auf das Podium der Kaskaden der Komiker tritt oder der musikalische Egenitriklow oder die Soubrette, alle etwas krumm und alt, und pathetisch oder forciert sch und schnoddrig, alle ausgespien von der „großen Welt“, Schiffsbrüchige und Altersschwache, dann lauschen sie auf die alten Späße und Derbheiten, gucken sie auf die wünschste Fertigkeiten, wie Kinder vor dem Kaspertheater. Sie sind das naivste, natürlichste und dankbarste Publikum der Späkemacher und kein Wit ist verbogen und alt genug, um nicht vor Vergnügen freischende Zuhörer zu finden. Im nächsten Augenblick aber, wenn von der Türe der gelende Ruf: Razzia! tönt, sind sie wieder die gefährlichsten, entschlossenen, anglatten oder raubtier-wilden Varias.

Der Variationen des Berliner Amüsierbetriebes sind viele; an Tendenzen, die ihm seinen Wesensstempel aufdrücken, ist fast nur eine vorhanden: die Tendenz des Geschäftemachens. Sie hat einen der schönsten menschlichen Triebe, den Trieb zur Freude, in die Kloake, in die mehr oder weniger geschmackvoll dekorierte, gefenkt.

Seinz Eisgruber.

Zur Bereitung von Suppen und Soßen

MAGGI'S Fleischbrühe



